

A black and white illustration of a man from the waist up, wearing a dark trench coat with a belt, a white shirt, and a tie. He has dark hair and is looking slightly to the right with a slight smile. The style is a simple line drawing with some cross-hatching for shading.

Nur den Namen der empfangt. Willismetertelle 10 G. Pf. Von In-
terenten des Verbreitungsgebietes direkt aufgegebenen kleine und
schätzbarsten 6 G. Pf. Familienanzeigen, Stellen- und Woh-
nungsangelegenheiten der sofortigen Bezahlung 4 G. Pf. Reflektoren je
Stimmertelle 50 G. Pf. Notationsdruck u. Verlag von R. W. &
Sohn, Geschäftsstelle: Dürck, Hermannstraße 62. Fernspr. 41641.

Freiwillige Unfall - Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Bezugspreis wöchentlich 55 Bfg. Falls wir in der Herausgabe der Zeitung gehindert sind, hat der Bezogher seinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann, für kommunale Sitzungen und S-Berichte: Otto Böcking, für Lokales und Provinztelles: Wilhelm Treese, sämtlich in Görde.

Am Sonntag abend wurde die Internationale Automobil- und Motorradausstellung in Berlin geschlossen. Man schätzt die Gesamtzahl der Besucher auf 500 000, ein sichtbarer Beweis für das große Interesse, das der Ausstellung entgegengebracht wurde.

Hörde aus Stadt u. Land

19. November 1928.

Franz Schubert.

Am 19. November jährt sich zum 100. Male der Todestag Franz Schuberts. Als Klassiker unter den deutschen Komponisten liegt Schuberts historische Bedeutung in seinen Liedern. Das deutsche Kunstlied ist durch ihn erst geschaffen worden. Die Universalität im Ausdruck, die er hier entfaltet, ist etwas ganz Neues und Ungehörtes in der Literatur. Franz Schubert wurde als Sohn eines Schullehrers 1797 in Lichtenthal bei Wien geboren. Gar bald zeigte sich seine hervorragende musikalische Begabung. Als 19jähriger komponierte er bereits die beiden bekannten Lieder „Erlkönig“ und „Wanderer“. Im blühenden Alter von 31 Jahren ist ihm der Tod bereits aus seinem Schaffen, aber kein anderer Komponist hat in einem so kurzen Leben eine gleiche Fruchtbarkeit offenbart. Auf allen Gebieten der Tonkunst hat er sich versucht, wenn er auch seine eigentliche Meisterschaft in den Liedern bekundet. Hier bildete er genial weiter, was von Mozart, J. S. Bach, Beethoven und anderen versucht worden war, schloß das frühere einfache Lied ab und leitete über zu dem breiteren durchkomponierten Liede, das durch ihn vorherrschend geworden ist.

Dinnen und draußen.

Wir sind wieder enger bei uns und enger bei den Dingen unseres Heims, bei diesen Dingen, die uns alle so lieb und so vertraut sind. Die Lampe brennt in der Stube. Wir haben die Fensterläden ganz geschlossen, denn draußen braust der Sturm sein unbarmherziges Lied und keiner ist da, der ihm erwidert, als der Totenkopf, der im aufgewühlten Wald heiser mit einstimmt in dieses unheimliche Lied vom Sterben, von der kalten Leere.

Wir fühlen uns wohl geboren in unserer behaglichen Stube, denn wir hören den rauhen Sturm, der die letzten Blätter vor sich her treibt, nur wie ein fernes Atmen. Da mag sich glücklich schätzen, wer die Wärme um sich hat und weiß, wo seine Heimat ist. Wie mancher arme hat sie nicht, wie mancher arme mag draußen durch den kalten Herbstabend wandern, ungewiß, wo er in den nächsten Stunden der Nacht sein Haupt niederlegen soll.

Wir sitzen in der behaglichen Stube und reden davon, wie wir es uns in den nächsten Wochen und Monaten recht gemütlich machen wollen, wir reden davon, was wohl das Christkind nächsten bringen mag, wir reden davon, wie wir die Vuben und Mädeln am Heiligen Abend überraschen werden. Wir reden davon, wie wir uns das Leben noch leichter und froher machen wollen.

Wir reden von so vielen Dingen, wenn wir abends beieinander in der Stube sitzen. Neben uns nicht allein von uns, denn die Zeiten sind schwer und trübselig, über Erbsinnen trübselig für manch einen, den das Schicksal aus der Bahn warf. Es geht auf Weihnachten zu, da das innige Wort von der Gottesliebe von Herz zu Herz dringt. Vergessen wir nicht, daß der gleiche Gott, dessen Liebe wir lobpreisen, dereinst das Wort sprach: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.

Wichtig für die Ausgesperrten.

Die Weiterversicherung der Ausgesperrten in der Krankenversicherung.

Durch die am 31. Oktober erfolgte Aussetzung in der Metallindustrie tritt mit diesem Tage die Pflicht Mitgliedschaft der ausgesperrten Krankenkassenmitglieder zu ihrer Krankenkasse. Nach den Bestimmungen im § 313 der Reichsversicherungsordnung können jedoch die Ausgesperrten Mitglieder ihrer Krankenkasse bleiben, wenn sie vor ihrem Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung in den vorangegangenen 12 Monaten mindestens 26 Wochen oder unmittelbar vorher 6 Wochen versichert waren. Wer Mitglied bleiben will, muß es der Kasse binnen 3 Wochen nach dem Ausscheiden aus der Beschäftigung anzeigen. Die Frist zur Abgabe der Erklärung läuft für die Ausgesperrten am Donnerstag, den 22. November d. J., ab. Die freiwillig Weiterversicherten haben Anspruch auf die vollen Leistungen ihrer Krankenkasse, also auch auf die Familienhilfe. Wer die Erklärung zur Weiterversicherung bei seiner Krankenkasse bis zum 22. November nicht abgegeben hat, verliert alle Ansprüche an die Kasse.

Die Einlösung der Lebensmittelgutscheine der Ausgesperrten.

Die Geschäftsstelle der Hörder Kaufmannschaft und des Hörder Handwerks bittet uns, nochmals auf die mit dem Wohlfahrtsamt getroffene Vereinbarung betr. Einlösung der Lebensmittelgutscheine der Ausgesperrten hinzuweisen. Die für die Woche vom 13.—17. Nov. ausgegebenen und in den Geschäften angenommenen allgemeinen Lebensmittelgutscheine müssen bis Montag, den 19. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, nach Gutscheinerwerbsgruppen, (3, 6, 8, 10 M. usw.) geordnet und gebündelt und unter Beifügung einer Aufstellung in der Geschäftsstelle Alfred Trappensstraße 42 a) abgeliefert sein. Bis zum gleichen Termin sind von den Hörder Bäckereien

die Gutscheine für den Bezug von Brot ebenfalls unter Beifügung einer Aufstellung in der Geschäftsstelle einzureichen. Im Interesse einer vereinfachten und reibungslosen Abwicklung der Hilfsaktion des Wohlfahrtsamts hat sich die Geschäftsstelle des Hörder Mittelstandes bereit erklärt, auch Gutscheine von Nichtmitgliedern anzunehmen, falls es in Hörde noch unorganisierte Lebensmittelgeschäfte geben sollte.

(Vereinsvertreterfugung der Jugendpflanzvereine Groß-Dortmunds.) Am Freitag, den 23. November 1928, 20 Uhr, findet in der Aula des Bismarck-Realgymnasiums, Luisenstraße 16,

Der Hörder Falschmünzer

begibt sich in die Höhle des Löwen. — Ein dreister Verbrecher.

Vor einiger Zeit wurde bekanntlich in Hörde, Alter Markt 8a, eine Falschmünzwerkstatt entdeckt. Der Hauptbeteiligte konnte damals entkommen. Es handelt sich um einen angeblichen Ingenieur Theodor Franken. Jetzt wird von ihm folgende Geschichte bekannt:

Nam da ein Mann namens Franken in das Dortmunder Amtsgericht, in dem die Befugnisse für die Gefängnisinsassen ausgestellt werden. Freitag ist Befugnistag für die Frauenabteilung. Der Mann wollte auch einige Frauen befragen, die wegen Falschmünzerei in Untersuchungshaft sitzen und die, wie er angab, mit ihm verwandt seien. Franken hatte viel Glück, denn er bekam ohne weiteres seinen Befugnischein ausgestellt. Häufig wird nämlich erst Rückfrage gehalten nach den Straftaten, in denen die Untersuchungsgefangenen in Haft sitzen. Das geschah diesmal aber nicht. Der Besucher wandte sich nun dem Gefängnis zu, aber bevor er ganz an das Ziel seiner Wünsche gelangen konnte, war einem Justizwachmeister, der vorher das Gespräch Franken mit dem die Befugnisse unterzeichneten Gerichtsbeamten an gehört hatte, plötzlich durch den Kopf geschossen: Sollte etwa dieser Franken der seit einiger Zeit gefaschte Falschmünzer sein? Am 26. Oktober war nämlich im Hause Alter Markt 8a in Dortmund-Hörde eine modern eingerichtete Falschmünzwerkstatt, in der seit langer Zeit falsche Bankmarken angefertigt worden waren, ausgehoben worden. Während eine Reihe von Mitarbeitern, Männer und Frauen, verhaftet werden konnten, gelang es dem Haupttäter, dem 1892 in Münster geborenen Ingenieur Theodor Heinrich Franken, zu entkommen. Und jetzt wollte ausgerechnet ein Franken die in dieser Sache verhafteten Frauen im Gefängnis besuchen.

Schulleiterkonferenz Bezirk Hörde II.

Am Freitag vergangener Woche hatten sich im Hotel Westermann-Alperbeck die Schulleiter der katholischen Schulen von Hörde und des Landkreises Hörde zu einer Schulleiterkonferenz eingefunden. Den Vorsitz führte Schulleiter Dr. Schmedd-Hörde. Nach Bekanntgabe wichtiger Amtlicher Erlasse regte der Schulleiter an, mehr als bislang bei den Kindern in der Schule den Familieninn zu fördern, wie das Werden der Familie zu beachten und das Bemerkenswerte aufzuzeichnen. Größere Bedeutung müsse auch fernherin in den Schulen den Gegenwartsaufgaben beigemessen werden. Der 70-jährige Todestag Walter's von der Vogelweide und nicht zuletzt der 100. Todestag unseres Vorfahren Schubert soll in allen Klassen in gebührender Weise begangen werden. Zum Schluß machte der Schulleiter auf Feuerlöscheinrichtungen unterrichtlicher und pädagogischer Werke aufmerksam.

Stand der Hauptunterstützungsempfänger

	Arbeitslosenunterstützung	Krisenunterstützung
Männliche Personen	784	787
Weibliche Personen	479	71
Zusammen	8063	858
Notstandsarbeiter	406	69
Zuschlagsber. Angehörige	8648	1128
Zugänge	1137	64
Abgänge	549	45
davon Ausgesperrte	167	1

Am 10. November 1928 wurden vom Wohlfahrtsamt 2387 Erwerbslose betreut. Hieron mußten 908 unterstützt werden, weil sie keinen Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung hatten, und 1479, weil sie den Anspruch auf Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung bereits erschöpft hatten.

(Anstehende Krankheiten.) In der Woche vom 4. bis 10. Nov. 1928 sind im Stadtkreis Dortmund folgende anstehende Krankheiten festgestellt: Erkrankungen: 1. Scharlach 31, 2. Diphtherie 14, 3. Typhus und Para-Typhus 2, 4. Übertragbare Genickstarre 1, 5. Kindbettfieber (2), 6. Ruhr 1, 7. Körnerkrankheit 1, 8. Lungen- und Keuchhusten 15 (5). — Die in Klammern befindlichen Zahlen bedeuten Todesfälle.)

eine Vereinsvertreterfugung der männlichen und weiblichen Jugendpflanzvereine Groß-Dortmunds statt. Neben der Erledigung des geschäftlichen Teiles wird Journalist Belg einen Vortrag über seine „Orientreisen“ halten. Die Stadt Jugendpflege ladet zu dieser Sitzung herzlich ein und bittet die angeschlossenen Jugendpflanzvereine, wenigstens einen Vertreter zu senden.

(Vehrgang für soziale Fürsorgearbeit.) Das Seminar für Fürsorgewesen beim Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster weist darauf hin, daß mit dem kommenden Wintersemester wiederum ein neuer Vehrgang über soziale Fürsorgearbeit beginnt, der sich über zwei Studienjahre erstreckt. Gesuche um Zulassung und Anfragen können unter Beifügung des Antrags an das Seminar für Fürsorgewesen in Münster i. W., Johannisstraße 9, gerichtet werden.

Als das fiel dem Wachmeister jetzt ein, als er den Namen gehört hatte. Spornreichs eilte er dem Manne nach und erwiderte ihm auf dem Flur des Gefängnisses. Da muß der brave Wachmeister aber wieder Angst vor seiner eigenen Goutage bekommen haben, denn er begnügte sich damit, dem fremden Manne den Befugnischein abzunehmen und ihn wieder von dannen zu weisen. Der schimpfte, drehte sich aber schleunig um, und mit der Bemerkung, er werde sich beschweren, suchte er das Weite. Der Wachmeister stand da mit dem Befugnischein unter dem Namen „Hermann Franken“, überlegte, was denn nun zu geschehen hätte, und redete sich ein, sehr korrekt gehandelt zu haben, denn es hätte ja gar nicht der richtige und so lange geachtete Franken zu sein brauchen. Aber ganz große Bedenken strengen ihm bald darauf auf, als er sich die Akten dieses Verhafteten holte und den Steckbrief, den man hinter Theodor Heinrich Franken hergestellt hatte, eingehend betrachtete. Der auf der Abbildung gezeichnete Mann war genau derselbe, der im Gefängnis die Frauen hat sprechen wollen, der bereits, ohne daß die Behörden und ihre Organe etwas dazu gekriegt hätten, im Gefängnis war, wohin er auch gehörte, dann aber trotz dringenden Verdachtes wieder entwichen konnte.

Ob sich jetzt wohl der Wachmeister nicht etwas geärgert hat, denn er hätte schnell die 500.-A verdienen können, die auf die Erarbeitung Franken's ausgesetzt sind.

Der gefaschte Franken soll sich auch hin und wieder bei seinem Bruder, der in einem anderen Dortmunder Vororte wohnt, aufgehalten haben. Zu der Zeit aber, als er im Gefängnis war, verfolgte man eifrig seine Spur in Unna. Jedenfalls kann sich der Falschmünzer Franken rühmen, der Justiz ein Schnitzchen geschlagen zu haben.

(Tierquälerei.) Gestern konnte man beobachten, wie ein Fuhrmann in der Hermannstraße in unbarmherziger Weise auf einen Hund einschlug, der ihm von dem Besitzer aufgegeben wurde. Wenn der Hund zurückwich, um den Schlägen mit der Peitsche auszuweichen, wurde er von seinem Herrn immer wieder vorgeführt, bis er endlich, mit Striemen bedeckt, flüchtete. Die Beobachter dieses Schauspiels waren sehr empört, vor allem über den Befehl des Hundes. Wer einen Hund nur zu solch sinnlosen und brutalen Späßen hat, sollte lieber gar keinen halten; denn in der wirklichen Not kann man von einem solchen Tier nicht gut verlangen, daß es seinen Herrn wirklich schützt, wenn er es aus purem Lebermut lächelnd von einem anderen durchgeheißelt.

Krankenkassenangehörige sind keine Beamten.

Bekanntlich bemüht sich der unter sozialdemokratischer Leitung stehende Hauptverband Deutscher Krankenkassen sehr darum, alle Innungen- und Betriebskrankenkassen sowie auch kleinere Ortskrankenkassen zu beseitigen und sie in großen Ortskrankenkassen zusammenzufassen. Dem Hauptverbande sollen daneben weitgehende öffentlichrechtliche Befugnisse übertragen werden. Da nach den Vorschriften bei der Einrichtung der Arbeitsämter damit zu rechnen ist, daß bei Erfüllung der Wünsche des Hauptverbandes abgebaute Krankenkassenangehörige ebenso für sich bei lebenslänglicher Anstellung die Beamtenstellung reklamieren würden, so ist ein Urteil des Reichsgerichts vom 28. Mai 1928 (III. 467/27) sehr wissenswert, dem folgender Sachverhalt zugrunde lag: Die Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt L. hatte durch Anstellungsvertrag den Kläger zum „ständigen Angestellten im Sinne des § 351 Absatz 1 Reichsversicherungsordnung“ bestellt und ihn durch Anstellungsvertrag vom 27. Juni 1922 auf Lebenszeit mit Anrecht auf Ruhegehalt angestellt. Am 31. Dezember 1923 ist die Kasse geschlossen worden und ihr Vermögen reichte nicht aus, um die Ansprüche des Klägers aus seinem Dienstverhältnis zu decken. Er verlangte daher, daß die beklagte Gemeinde für den Fehlbetrag eintrete. Das Reichsgericht hat seinen Anspruch abgewiesen und es damit begründet, daß der Kläger kein Beamter trotz seiner lebenslänglichen Anstellung mit Aussicht auf Ruhegehalt gewesen sei. Denn die Verordnungen vom 5. Februar 1919 hat wirklich den betreffenden Personen die Beamtenbezeichnung genommen und den künftigen Erwerb dieser Eigenschaft verhindern wollen. Mit dem Beschluß des Reichsversicherungsamtes vom 31. 10. 1924,

der allerdings den Standpunkt des Klägers vertritt, hat sich der Berufungsrichter aufreißend auseinandergesetzt. Eine überzeugende Begründung enthält jener Beschluß nicht.

(Die Glubenburgpflanze in Westfalen.) Die Austeilung der Glubenburgpflanze am 20. jährigen Geburtstage des Reichspräsidenten hat die Hauptfürsorgestelle Westfalen 118 Fälle geschlagen. Unter ihnen befanden sich 24 Kriegsbeschädigte, 20 Kriegswitwen, 6 Elternpaare, 12 Elternpaare und 4 Veteranen, deren Hinterbliebene. Alle haben die Pflanze erhalten. Es sind vornehmlich Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene bedacht worden, mehrere unverjorgte Kinder zu unterhalten haben.

In dem Gehaltskreis der Angestellten der Zentralheizungsindustrie Rheinlandschlafens schlossen die Parteien am 16. November vor dem stellvertretenden Richter folgenden Vereinbarung: Das zum 30. September 1928 gekündigte Gehaltsabkommen bleibt über den Zeitpunkt hinaus und zwar bis zum 31. Dezember 1928 in Geltung. Spätestens am 1. Dezember 1928 nehmen die Parteien neue Verhandlungen auf mit dem Ziel, eine neue Gehaltsregelung zu treffen, in der nach Möglichkeit höhere Gehaltsätze als bislang festgesetzt werden sollen.

(Erläuterungen im Postverkehr.) Die dem Stichtag „Erläuterungen im Postverkehr“ am 13. November erscheinende Ratte spricht nicht den tatsächlichen vom Reichspostminister angeordneten Veränderungen. So ist beispielsweise die Organisation eines besonderen Abholdienstes, wonach künftig der Abholer seine Post nicht mehr selbst aufzugeben, sondern gegen geringe Gebühr vom Postautomaten abholen und ausliefern lassen kann, eingerichtet worden. Mit Wirkung vom 1. November 1928 ist abgeändert worden, daß die Abholer Abholer von Paketen für die Abholer jedes einzelnen Pakets eine Vergütung von 10 Pfg. vergütet bekommen. Die Abrechnung der Vergütung ist auch nicht in das Verzeichnis der Abholer gestellt. Sie erfolgt in der Monatsliste einmal. Die bisher schon bestehende Anordnung, wonach Pakete auf Erträgen auf Paketzustellfahrten eingemeldet und der Anhalt zur Beförderung übergeben werden, steht natürlich weiter. Bei der weiteren Erweiterung, wonach die Empfänger von Paketen nach dem Eintrag in die Sendungsnachrichten kommen, wäre dahin zu berücksichtigen, daß es sich nur um Nachnahmepakete und Pakete — nicht um Nachnahmepakete und Pakete handelt. Auch ist die Änderung bereits in Wirkung vom 1. November ab in Kraft getreten.

(Eine Wanderschule für Hausfrauen.) Es wurde der größte Anteil des deutschen Volksmögens — nicht weniger als 40 Milliarden Mark — wandert jährlich durch die Hände der deutschen Hausfrauen. Auch in einer Zeit, die sich der Verbesserung der Rationalisierung auf allen Gebieten zugänglich erweist, ist man gerade jene Hebelbelastung des hauswirtschaftlichen Staats als gegeben und unabänderlich ansehen. Um den Geist einer Neuorganisation der Hauswirtschaft in weitestem Maße zu tragen, hat der Verein deutscher Ingenieurinnen auf Veranlassung und unter geistiger Führung von Erika v. Millers in Verbindung mit dem Reichsinstitut für Wirtschaftsförderung, der Reichsvereinsgesellschaft für Wirtschaftsförderung, Bau- und Wohnungswesen, dem Reichsverband der Deutschen Hausfrauenvereine und dem Reichsverband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine eine Wanderschule für Hausfrauen gegründet. „Technik im Heim“ ins Werk gesetzt. Diese Wanderschule soll eine messbare, sichtbare, eine ernste Schule für Hausfrauen sein. Sie zeigt, wie Zeit, Kraft und Geld gespart werden kann, ohne Wohlstand und Gesundheit zu beeinträchtigen, ferner wie die moderne Technik der Ernährungswissenschaft zur zweckmäßigen Einrichtung der Wohnräume, zur wirtschaftlichen Nutzung der Betriebsmittel und zur günstigen Zusammenstellung des Nahrungsmittels beitragen können. Schließlich soll sie davon überzeugt machen, daß auch in Anpassung an die veränderten Einkommensverhältnisse der Rationalisierung der Haushaltsführung durchführbar ist. Nicht nur auf Wege der Anschaffung, sondern auch durch Sparsamkeit und Verschonung werden diese Erfolge erreicht werden, so daß die Wanderschule „Technik im Heim“ in der Tat eine hauswirtschaftliche Schule für weitestem Maße der Bevölkerung sein wird. Die Veranstaltung in jedem der folgenden Orte für die Dauer von 4 bis 4 Wochen vorgesehen, zum 1. Mal wird im Februar 1929 in Essen stattfinden: Bielefeld, Leipzig, Stuttgart und Jittou werden folgen, mit einer Reihe weiterer Städte sind bereits Verhandlungen im Gange.

Amt Barop

Barop, 19. Nov. (Unfallschaden.) Beim wäre die Statistik der Straßenbahnunfälle in einem Unfalljahr reich. An der Haltestelle Baropstraße, Linie 5, liegt ein altes, öffentliches hässliches Mütterchen aus. Die Frau ist noch nicht ausgetrieben, als die Bahn schon fuhr. Es wäre sicher zu einem Unfall gekommen, wenn nicht eine beherzte Frau das Mütterchen aufgefunden hätte. Da noch nicht abgeklärt war, mußte der Wagen stehen bleiben.

Amt Kirchhörde

Dombach, 19. Nov. (Sturm.) Auf der Brunnengasse, oberhalb der alten Bahntrasse entwurzelte der Sturm einen hohen Eichenbaum. Der Baum lag auf der Seite, beschädigte ein Haus und fiel auf das Fliesenlager des Händlers Oskar A. u. S. Es wurden ungefähr 2000 Pflaster- und Wasserfliesen zertrümmert. Der Schaden beläuft sich auf ca. 1000 Mark. In der Hauptsache ist es aber wohl darauf zurückzuführen, daß die Wurzeln des Baumes einer Seite freigelegt waren, da das Dombachmündungswasser auf dieser Stelle überflutet und Gruben ausgeworfen hat, um Röhren

Wellingshofen, 19. Nov. (Ausgesperrten.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Brennende

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

Sturm

Wellingshofen, 19. Nov. (Sturm.) In der so hat auch hier Mittel zur Verfügung der der ausgesperrten Schule eine Tasse war.

REKORD-TAGE

Die größte Kauf-Spargelegenheit für alle

Die beste Gelegenheit für Weihnachts-Einkäufe

Malblinen-Jacquard-Handtuch, 48/100 cm gutes schles. Fabrikat 0.75



Damen-Spitzen-Taschentuch, mit 4 hübschen Ecken 0.75



Garnitur, 2-teilig, 9. Trügerhemd u. Schlüpfer mit großem Stickerel-Motiv 2.00



Hüfigürtel, Seiden-Brocé, Seitenschluß 3.00



Beuteltasche aus echtem Nappaleder mit Celluloidbügel und solidem Futter 5.00



Brieftasche, aus echtem Saffianleder mit durchgeh. Tasche 3.00



Auto mit Uhrwerk, ca. 40 cm groß 3.00



Teddy, Plüsch mit Stimme, ca. 38 cm 2.00



Bürstenkasten, Form, Etal, Bürste, Spiegel und Kamm 2.00



Baumwollwaren

Wischluch-Gebild, starkes Fabrikat, 48 cm br., 1 1/4 Mtr. 0.50

Hemden-Siber, gebleicht, gutes Erzeugnis 0.50

Halbl. Gerstenk-Handtücher, festes Gewebe, 45/100 cm, ges. u. geb. Stck. 0.75

Parade-Kissen, mit apart. grauer Stickerel 2.00

Frottierte off. f. Bademäntel und Waschluch Garnituren 3.00

Paradekissen, mit vierseit. Klappelgarnitur 3.00

Paradekissen, vierseit. m. Feston-Durchsatz und Faltchen garniert 3.00

Halbl. Bettuch, hervorrag. Erzeugnis, 150/225 cm Stck. 5.00

Kleiderstoffe

Pulloverstoffe, ca. 70 cm breit, neue Dessins, für Jumper und Kleider Mtr. 0.50

Crepp Schotten, ca. 70 cm br., prachtv. Kleiderware, in neuen, sehr ap. Must. Mtr. 0.75

Halbw. Schotten, ca. 100 cm br., vorz. Qualit., 1. wunder-vollen neuen Stellung Mtr. 1.50

Reinw. Flanell-Schotten, ca. 90 cm breit, hervorrag. Qualit. für Kleider, 1. lebh. u. auch solid. Dessins Mtr. 2.00

Tüll- u. Strick-Towers, ca. 70 cm br., entz. Neuh. für Jumper u. Kleider Mtr. 2.00

Seidenstoffe

Wachsamt, ca. 70 cm br., schritt u. kariert, mit kl. Schönheitsfahnen, in viel. Farben 1.50

Damasee, ca. 70 cm breit, gute, solide Ware Mtr. 1.50

Bedruckt Wachsamt, ca. 70 cm breit, gute Körper-ware mit kleinen Schön-heitsfahnen Mtr. 2.00

Helvetia, ca. 85 cm br., reine Seide, marine, lada, rosa Mtr. 2.00

Marokaine-Druck, ca. 85 cm br., schöne Muster Mtr. 2.00

Wäsche

Mädchen-Trägerhemden, a. kräft. Hemdentuch, rings-herum mit Festongarnierg Gr. 40-50 0.50

Mädchenhemden, Achsel- u. Trägerform, aus kräftig. Hemdentuch, ringsherum m. Festongarnierung, Gr. 60-75 1.00

Damenhemden, Träger- u. Achselform, mit hübscher, breiter Stickerelgarnierung 1.50

Damenhemden, Träger- u. Achselform, aus gut. Hem-mentuch mit breit. Schweiz. Stickerel 2.00

Büsten- und Hüftalter

Büstenhalter, aus gestr. Kunstseide, Schlupfform 0.50

Büstenhalter, aus gutem Wachsamt, mit Spitze u. Seitenschluß 0.75

Büstenhalter, aus stark- fädig. Wachsamt, Kordel- arbeit, lange Form, f. stark. Damen 1.50

Eleg. Büstenhalter, aus K.-Seiden-Milanaise, mit Spitze und Rückenschluß 2.00

Schürzen

Knabenschürzen aus farb. Zeñr, Gr. 4, 45, 50 0.50

Servierschürzen mit Feston-Ansatz 0.75

Jumperschürzen, a. Trachten- stoff, bunt. Satin u. Slamos 1.00

Jumperschürzen, a. gestreif. Stam, Trachtenst. u. bunt. Sat. 1.50

Servier- od. Zierschürzen, a. Lin u. Bat. m. Fest-Ans. 2.00

Jumperschürzen, a. hellkar. Schwedenlein, a. Trachtenst. u. bunt. Sat., extra groß u. weit 3.00

Spitzen u. Feston

Valenciennespitze, a. Bogen, für feine Wäsche 0.50

Klöppel-Spitzen und Einsätze, verschied. Breiten 2.00

Feston, gute Qualit., ca. 3 cm breit 0.50

Hemdenpassanten mit 8-9-ter Schluß und reichlicher Stickerel 0.75

Modewaren

Kleide-kragen, kleine For- men, verschied. Ausführungen 0.50

Kleiderwesten m. Kragen, champ. und rose 1.00

Seidenschals für Jacken u. Pullover, schöne Farben 2.00

Brustschleier, gebogen und mit Stickerelverzierung 3.00

Handarbeiten

Filet-Deckchen, 17 cm, rund, handgestickt 0.75

Stramin-Kissen mit vorge- malter Ecke 1.50

Frottierte Waschluch-Garnituren, 2-teilig 2.00

Kellm-Kissen, 20 cm rund, 21/34 cm eckig, angefangen mit Material 3.00

Kaffee-Wärmer, fertig montiert, handgehäkelt 5.00

Schirme

Spazierstabe, edel. Manil- larohr mit Alpacakappen 2.00

Damenschirme, 12teilig, schwarz, sehr solide Qual. 3.00

Herenschirme, sehr solid. Ware mit Futteral und schönen Griffen 3.00

Damenschirme, 12teilig in farbig und schwarz, Halb- seide, schöne Griffe 5.00

Kinderkleidung

Hängerkleider, Schotten, in vielen Farben, Gr. 40-50 1.00

Kleine Kleidchen, Schotten, Joseform, Gr. 41-55 2.00

Kleine Kleidchen, samt in blau, flieder u. cerise 3.00

Hängerkleider Wachsamt, in Waschs. m. Passe u. Bubikr., Gr. 45-55 5.00

Mädchenkleider aus kariert. Wachsamt 5.00

Mädchenkleider aus K-Seid. Taft, in blau u. lade, gekräus. Rock, Taill. genö. Gr. 55 5.00

Leibchenhosen, und dunkel, Gr. 1-6 1.00

Trägerhosen, Buxkin, hell u. dunkel, Gr. 7-12 2.00

Herrenartikel

Binder, farbenfreudige Aus- munterung 0.50

Binder unerreichte Auswahl neuzeltige Dessins 1.00

Hosenträger, sol. bewährte Qualitäten 1.00

Schals, breite u. lange Form, moderne Dessins 2.00

Wollhüte, moderne Formen und Farböne 3.00

50

75

1-

1.50

2-

3-

5-

10-

Haushaltwaren

Tassen mit Untertassen China blau 0.50

Desertteller China blau 0.50

Tassen mit Untertassen Goldrand 0.50

Desertteller, Goldrand 0.50

Pfannen, 30 cm groß Emaille 0.50

1 Karte mit 3 Fetten und Heft 0.50

Mocca assen mit hübschen Dekoren 0.75

Kompottier, gepreßt Rose von Shiras 6 Stück 0.75

Küchengeräte, Borste, gealterte Desse 0.75

Samme assen mit hübsch. Dekoren 1.00

Kom oitschalen, gepreßt Rose von Shiras 1.00

Armkrbr rund, Weide 1.00

S. S. Soda-Garnituren blau Blockschiff 1.50

Kaffee Kannen China blau 2.00

Kompottschalen geschliffen, 8" 2.00

Tortenplatten, mit Stein- guteinlage 2.00

Taschenmesser mit 2 Klängen, rostfrei 1.50

Tortenh. Bor. Alpaca 1.50

Lasse vergoldet, m. Karton 1.50

Gef. Güetischeren mit Knochenbrecher 1.50

Kohlenfrier schwarz lackiert 1.50

Bazarschüssel 30 cm groß, Emaille 1.50

Reißhaar-Handieger 6teilig 1.50

Satz-Schüssel, 3teilig Porzellan mit Goldrand 3.00

Kohlen asten in verschied. Dekoren 3.00

Waschbüchse mit Henkel 3.00

Likörkaraffen mit Henkel 5.00

1 Liter Bleikristall, reich geschliffen 5.00

Kaffee Kannen, Messing vernickelt, 1 1/2 Liter 5.00

Rahmvervice, Messing vernickelt 5.00

Ed. Ofte, Alpaca versilbert 5.00

8 Stück, 1. Karton 5.00

Bohn. rbenen 5.00

Pu z chnke, Fichte, lastert, mit 4 Schubladen 5.00

Rauchvervice, Messing vernickelt 10.00

Bijouterie

Periketten, 150 cm lang massive Perlen 0.75

Biusennadeln, echt Silber mit Perle, schöne Muster 1.00

Bestecke, echt Silber, 800 gestempelt geschmücktes Muster mit Bronze - Oberreit. Tortenh. Kom- port- und Saucenlöfel, Küchengabeln m. Schneide Fleischgabeln usw. 1.50

Biusenkoffer aus vorzügl. glatter Hartplatte in ver- schiedenen Ausführungen 3.00

Coupekoffer aus kräftiger dunkelr. Hartplatte, stroh- narbe Padgurt, 7 cm groß 5.00

Ein aufbeutelt aus gutem Antik-Vollrindleder 5.00

Kragenbeutel in sortiertem farbigen Leder 5.00

Stadtkoffer aus braunem, glattem Rindspaltleder, ab- gerundete Ecken, Moiré- futter, 36 cm groß 10.00

Stadtkofferchen, braun krokodillgenarbt Rindspalt- leder, 31 cm groß 5.00

Damenbürsen aus echtem Saffianleder, flache Form, in verschiedenen Farben 1.00

Herrenbürsen aus echtem Saffianleder, mit gr. Zahltasche 1.00

Beuchtaschen aus farb. Leder mit Verzierung 1.50

Taschen-Toilettes aus echtem Saffianleder, mit Kamm und Felle 1.50

Beuteltaschen aus echtem Nappaleder mit Celluloid- bügel, große Form 3.00

Brieftaschen aus echtem Saffianleder mit durch- gehender Tasche 3.00

Beuteltaschen aus echtem Saffianleder, bezog. Bügel, gutes Moiréfutter 5.00

Beuchtaschen aus echtem Saffianleder in verschied. Ausführungen und Farben 5.00

Lederwaren

Teeg ashalter, echt Messing 0.75

Biumenschalen, weiß, mit Figur 1.00

Tablets, oval, echt Messing 1.50

Rauchgarnituren, 4teilig, echt Messing 2.00

Likör-Service, echt Messing 5.00

Schreibstisch-Uhren Alabaster 5.00

Parfümerie

Könisch-Was-er oder Könisch-Wasser russa Patentflasche mit Nickel- kappe 0.50

Zerstäuber mit Glasball in bunt u. bemalte Glas 0.50

Rasierpinsel in Celluloid- lack, bla. rot, grün u. weiß 1.00

Gesenkpac ung 1 Flasche Parfüm, 2 Stück Blumen- sel 2.00

Kristall-Zerstäuber reich geschliffen 3.00

Rasier-Combinationen im Callico-Stil m. Facet- spiegeln, verstellb. Apparat, Seife und Pinsel 3.00

Bürstenkasten mit Kopf- Kleiderbürste, Kamm und Spiegel 3.00

Schuhwaren

Kamelhaar-Ohrschuhe mit Filz- und Ledersohlen 0.75

Damen-Fantasie-Nieder- tre er mit Kordel- und Ledersohle Gr. 36-42 1.50

Damen-Fil z-Niedertreter leinfarbig, mit guten Vach- ledersohlen Gr. 36-42 2.00

Kinder-Spangenschuhe 2.00

Kinder-Halbschuhe und stiefel Gr. 23-28 3.00

Kinderstiefel, braun Rind- box Gr. 23-28 5.00

Seifen

Lavendelseife Karton 5 Stück 1.00

Kernseife mit dem Hammer ca. 200 Gr., 8 Doppelstücke 1.00

Spielwaren

Stoffpuppen hübsch gekleidet, ca. 31 cm groß 0.50

Kochherde weiß, mit 4 Töpfe 0.75

Mama-Puppen mit Stimme, ca. 36 cm groß 1.00

Stoffpuppen hübsch gekleidet, ca. 36 cm groß 1.00

Gespanne Kastenwagen, mit Plüschpferd 1.50

Sitz-Baby mit Mama-Stimme Schalltönen mit Wimpern, ca. 36 cm groß 3.00

Eisenbahnen Loco, 2 Wagen, Tunnel, Signal Wgrtshaus 3.00

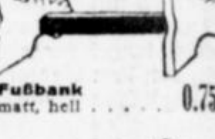
Auto mit Uhrwerk, 4 Türen zum Öffnen 2.00



Kleines Kleidchen kariert, Kittelform mit Gürtel 2.00



Fußbank matt, hell 0.75



Kaffeeühle mit geschm. Mahlwerk 2.00



Teekanne Messing vernickelt 3.00



Vogelkäfig 10.00



Was hgarntur 7.50



Kaffeeanne, Ton- geschir, feuerfest 0.75



Milchtopf, Tonge- schir, feuerfest 0.75



Puttngform, Ton- geschir, feuerfest 1.50



Wärmflasche 21 cm groß 1.10

ALTMANN

Dortmund

Ausführungsvorschriften zum Gesetz über die Festsetzung der Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

Das Ziel, die kommunalen Wahlen am gleichen Tage stattfinden zu lassen, wird durch § 1 nur für die allgemeinen Wahlen erreicht. Einzelwahlen, die aus besonderem Anlass notwendig werden, würden wegen der für jede Vertretungskörperschaft auf vier Jahre festgesetzten Wahlperiode immer eine von der allgemeinen Regelung unterschiedliche Wahlperiode und einen getrennten Wahltermin zur Folge haben. Um

Die durch § 6 des Gesetzes vom 18. April 1928 für anwendbar erklärte **Erstverordnung** des § 12 des Gemeindevahlgesezes, der zufolge die Stellen der beidseitigen Bürgermeister, Magistratsmitglieder, Beigeordneten, Gemeindevorsteher und Schöffen von den bisherigen Gemeindevertretungen nur besetzt werden dürfen wenn die Wahl eine Mehrheit von mindestens zwei Dritteln der tatsächlich vorhandenen Mitglieder der Gemeindevertretung ergeben hat, ist von dem Landtage bewußt aufrechterhalten und infolge der Streichung des bisher im § 6 des Gesetzes vom 18. April d. J. angeordneten § 10 des Gemeindevahlgesezes sowie des § 2 des Gesetzes vom 18. April d. J. nunmehr auch ausgedehnt auf diejenigen Gemeinden, deren Gemeindevertretungen nach dem 1. Juli 1927 neu gewählt worden sind.

Im Vorhof des Verkehrs- und Bau-
museums in der Invalidenstrasse in Berlin
wurde ein Denkmal für die im Weltkrieg ge-
fallenen deutschen Eisenbahner eingeweiht. Um-
gab von Professor Gauer geschaffene Monu-
ment, das einen sterbenden Krieger mit zer-
brochener Waffe, aber erhobener Fahne darstellt,
hatten sich die Vertreter der Reichs-, Staats-
und Kommunalbehörden versammelt. Für den
zur Zeit auf einer Dienstreise im Ausland be-
findlichen Generaldirektor der Reichsbahn war
der stellvertretende Generaldirektor Dr.
Weirauch erschienen. Dieser erinnerte daran,
dass 14 000 deutsche Eisenbahner in treuer
Pflichterfüllung für ihr Vaterland ihr Leben
gelassen haben. Mit der Niederlegung zahl-
reicher Kränze durch die Behördenvertreter und
Eisenbahnerabordnungen aus allen Teilen des
Reiches fand die Einweihungsfeier ihr Ende.

Nach einer Mitteilung der „Germania“ ist im Ministerium des Innern der Referentenentwurf eines Wahlrechtsgesetzes, der u. a. eine kontingentierete Reichsliste vorsieht, fertiggestellt worden. Der Reichsminister des Innern wird sich voraussichtlich in dieser Woche entscheiden, ob er die Vorlage in der Form an das Reichskabinett gelangen läßt.

Lesen Sie die Ankündigung
im redactionellen Teil
dieser Nummer!

Dieser Zweck ist erreicht dadurch, daß in Abänderung des § 1 des Gesetzes vom 18. April 1922 die bis zum 31. Dezember d. J. in Aussicht genommene Neuwahl an den Gemeindevertretungen und den Amtsvertretungen unter Verlängerung der Wahlzeit dieser Vertretungsbehörden weiter hinausgeschoben wird, und sowohl für die Provinziallandtage und Kreislage wie für die Gemeinde- und Amtsvertretungen allgemeine Neuwahlen in der Zeit

Alle Neuwahlen, die aus besonderem Anlaß während der laufenden Wahlzeit erfolgen, geschehen, wenn sie früher als zwölf Monate vor Ablauf der allgemeinen Wahlzeit stattfinden, nur bis zum Ablauf der laufenden allgemeinen Wahlzeit, wenn sie später stattfinden, nicht nur

In der Chorzow-Angelegenheit ist die vorläufige Einigung erzielt worden, die nach der Zustimmung der deutschen und der polnischen Regierung bedarf.

Der römische Senat nahm das grundlegende Gesetz über die Verankerung des großen Zehlfistensrates in der italienischen Verfassung ohne Ausdrücke an.

Im Schreibtisch des Arbeitszimmers eines Ministers im englischen Unterhaus waren zwei Bomben gefunden. Eine davon war harmlos, während die andere mit einer Zündschnur versehen war.

Anna Schwabacher-Weichroder
Selbstmord wurden sie fast alle — die
als sechshundert Vierter, die uns aus
ihrem kurzem Erdenwallen geblieben sind.
Ihnen pries sie Grillparzer, der
und des Dichters, mit dem er sich gut
und

Der kann natürlich aus dieser Fülle nur Entleeren einiger Fieder geschildert werden. Zunächst jenes als Lied kaum noch anzudehnende Tongebilde, „Erlkönig“ zu nennen, das bezüglich dieses Ausdrucks paßt: „... dem kleinsten Lieb Schuberts wird oft ein Miniaturkörper, voll tragischer und dramatischer Passion.“ Und nun erfahren wir, daß der Sang, der von den vielen Kompositionen Goetheschen „Erlkönig“ (s. B. Deeme, Bester) seinen sich Einigkeitserwerb, in wenigen Minuten geschaffen ward.

Schuberts Freund und Biograph Spaun erzählt diese Inpiration und erzählt: „Am Nachmittag ging ich Mayrhofer aus Schu-
berts damals bei seinem Vater am Himmel-
stunde mochte. Wir fanden Schubert ganz
„lebend, den „Erkörung“ aus dem Buche laut
las. Er ging mehrmals mit dem Buche auf
und ab, plötzlich setzte er sich, und in der
selben Zeit, so schnell man nur schreiben
kann, stand die herrliche Ballade auf dem Pa-
pier. Wir ließen damit, da Schubert sein Ma-
terial noch am selben Abend gesungen und
Gesamtheit aufgenommen. Der alte Hof-
mann Ruzsida spielte ihn dann selbst ohne
Hilfe in allen Zellen aufmerksam und mit
großer Begeisterung durch und war tief bewegt über die
Composition. Als einige eine mehrmals wieder-
holte Dissonanz ansetzen wollten, erklärte
er sie auf dem Klavier anklängen, wie
es hier notwendig dem Text entsprechen, wie
schon schön sei und wie glücklich sie sich

Damit ist die wunderbar dramatische Stelle:
 „mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an“,
 „das Brauen des Knaben meisterhaft zum
 Ausdruck gelang, gemeint.“

Auch der „Wanderer“ war schnell, wie Schubert überhaupt schuf, entstanden, und ebenso schnell von ihm über Neum, ihm unaufhaltsam Aufströmendem wieder vergessen worden. Michael Vogt, der bedeutende Wiener Opernsänger und Schubertsfiederinterpret, hatte den „Wanderer“ für sich aus seiner Urfassung in eine etwas tiefere Stimmlage transponiert und sang ihn in Schubertkreis. „Schaut's“, meinte Schubert, „das Lied ist mit uneben, von wem ist denn das?“

Und wie entstand „Die Forelle“?

Schubert war mit den Brüdern Josef und Anselm Hüttenbrenner sehr befreundet und wollte sich einmal so recht dankbar für die treuen Dienste zeigen, die ihm Josef als Sekretär und Kopist geleistet hatte. So sandte er an Josef Hüttenbrenner dies entzückende kleine Ton- drama von Leid und Freud und dem kurzen, froh dahinschlüpfenden Erdboden ein der Forelle. Am 21. Februar 1818 um Mitternacht hatte es der Meister bei Anselm Hüttenbrenner aufs Papier geworfen und in der Eile beglückten Schaffens sogar das Tintenschiff statt der Streusandbüchse darüber geschüttet.

Die Märliefer, in denen alle Romantik deutschen Volkstums pulst, entzanden so: Schubert wußte zu Besuch bei seinem Freund Handhartinger. Dieser — später Hofkapellmeister — war als Privatsekretär beim Grafen Schöenbi angestellt. Handhartinger wurde aus seiner Hofnische, in der er Schubert empfangen hatte, zu seinem Dienstherren berufen und Schubert blieb allein. Unwillkürlich trat er an des Freundes Schreibtisch. Dort lag offen ein Gedichtband. Schubert blähte hinein, las, vertiefte sich, streckte endlich, gedankenvoll, das Buch ein und eiste fort. Handhartinger kam zurück, vermisse den Freund, dann das Buch, ging anders Tags zu Schubert. Der vertuschulte sich und zeigte freudigstehend dem kunsiverständigen Freunde die fertigen ersten Märliefer. Sie waren über Nacht entstanden. Einige weitere Nummern dieses Niederzphus wurden geschaffen, während Schubert bald danach frant im Spital lag.

Von diesen Müllerliedern sprach des Lied-
dichters, Otfried Müllers, Sohn dies Wort:

„Die schließen bei aller Schlichtheit des Ausdrucks die ergreifende und verkündende Gewalt einer Liebestragödie in sich.“ Wie wahr erweist sich dieses Wort für das Lied: „Ich schnitt es gern in alle Linden ein.“ Wie durchkluft vom Gange und Vange der Liebe ist das vom „Reuegerigen“ mit der Endfrage: „Sag, Bächlein, liebt sie mich?“ und der wehmütige „Morgengruß — so muß ich wieder gehen?“, während die Seligkeit ewiger Liebe das Lied durchbraut: „Bächlein, laß Dein Rauschen sein . . . die geliebte Wälderin ist mein, ist mein, ist mein.“

Ueber die Entstehung des reizenden Ständchens „Horch, horch auf die Lerche im Aetherhiorch“ (nach Schuperts) hören wir: „Schubert befand sich eines Sonntags im Sommer 1826 mit Bekannten von Büglersdorf aus auf dem Heimweg nach der Stadt, als er beim Wandern durch Währing Freund Tieze im Gasthausgarten zum „Bierfad“ an einem Tisch sitzen sah. Die Gesellschaft beschloß daher ebenfalls Rast zu machen. Tieze hatte einen Buch vor sich liegen, in dem Schubert ebenfalls zu blättern begann. Plötzlich hielt er inne und, auf ein Gedicht zeigend, äußerte er: „Mir fällt da eine schöne Melodie ein, hätte ich nur Notenpapier bei mir“. Doppler zog nun den Notizblock eines Speisezettels die entsprechenden Klänge und, inmitten eines durch Harfenistinnen, Regelschleier und hin und her eilende Kellner verunsicherten, echten Sonntagstummles schrieb Schubert das reizende Ständchen auf.“

Ebenso rasch entstand das Grillparzersche Ständchen: „Zögern leiste in des Dufels nächtlicher Stille.“ Schubert entsprach mit dieser Komposition einem Wunsch seiner Gefährtinnen, der Schwestern Gräblich, „Nachdem ihm Gräulein Gräblich eines Tages das Gedicht (Grillparzers) überreicht, sog sich unser Musiker, so schreibt der Biograph, „in eine Feuerszene zurück, las die Verse ein paarmal durch und sagte dann lächelnd: „Ich hab's schon, es ist schon fertig und wird recht gut werden.“ Wenige Stunden danach war die Komposition fertig.

Die ganze Schwermut, die namentlich während der letzten zwei Lebensjahre des kranken Meisters dessen goldenen Trost durch-

brach, ist in der Niedererle, „Winterreise“
niedergelegt. Dieser Hylsus scheint noch einem
zu Freunden gedauerten Wort darüber des
Meisters liebste Kind gewesen zu sein. Es
entstand im Jahre 1826, und wir finden darüber
in Spauns Aufzeichnungen folgenden Bemer-
kung: „Schubert war durch einige Zeit dülfter gestimmt
und schien ergriffen. Auf meine Frage, was in
ihm vorgehe, sagte er zu mir: Ihr werdet bald
hören und begreifen“. Eines Tages sagte er
zu mir, „Komm heut zu Schobor (guter Freund
Schuberts), ich werde Euch einen Hylsus schauer-
licher Nieder vorfingen, ich bin begierig, zu
sehen, was Ihr dazu sagt, sie haben mich mehr
ergriffen, als dies je bei anderen Liebern der
Fall war.“ Und Schubert sang dem Freundes-
kreis mit bewegter Stimme die ganze „Winter-
reise“. Alle waren von der dülfteren Färbung
dieser Nieder erschüttelt und schloegen zunächst,
Schobor urteilte endlich, ihm habe nur ein
Nied darunter gefallen: „Der Lindenbaum“. Und
da tat Schubert einen sehr bedeutungsvol-
len und abnungsvollen Ausdruck: „Wir gefallen diese
Nieder mehr als alle anderen, und sie werden
Euch auch noch gefallen.“

Freilich ist es etwas ganz Eigenes um diese Pieder — eine Hellenzung, eine Offenbarung — alles Erdenweh klingt darin: „Freund bin ich eingezogen, fremd zieh ich wieder aus“ — hier wiederholt sich, nur schauerlicher, ergreifender, das Wandermotiv vom „Fremdling über-
all“, das dem Geste beschriebene Erdenlos.

Dann „Der Wegweiser“ und „Der
Veiermann“ und „Frühlingstraum“, der
bunte Blumen, wie sie im Mai blühen, vor-
gaukelt. Beim Erwachen verwandeln sie sich
in Eiskübeln am Fenster, die aber dennoch
den Benz ahnen lassen.

Das war es ja, was Schubert uns in
seinen Liedern hinterließ: Denz, ewigen Lenz.
Auch ihm war es beschrieben, gleich Heine auch
seinen großen Schmerzen die kleinen Liebes-
zu machen mit dem Trällern der Verste
Vieherblau, mit dem Schlüpfen der Nachtigall,
in den Liebeskummer kennt. Gleich Verste und
Nachtigall, gleich Zäger und schöner Müllerin,
Wald und Wiese, Liebesleid und Liebesfreud
bleibt Schubert so lebendig und unsterblich in
seinen Liedern!

Aus aller Welt

Wölfe fallen in ein Dorf ein.

Bei Einbruch der kalten Jahreszeit macht sich in vielen Teilen Spaniens die Wölfsplage wieder sehr bemerkbar. In der Provinz San Juan der ist ein Rudel von Wölfen in ein Dorf eingedrungen und hatte über hundert Ziegen und Schafe gefressen. In einem in der Nähe befindlichen anderen Dorfe überfielen die Wölfe einen Motorradfahrer, der sich nur durch größte Geschwindigkeit vor den Tieren retten konnte.

Gorillajagd in Westafrika.

In der Absicht, für den Londoner Zoologischen Garten einen Gorilla lebendig zu fangen, hat sich ein englischer Großwildjäger, Alexander Barns, vor einigen Monaten nach Westafrika begeben. In Spanisch-Guinea stellte er eine Jagd-Expedition zusammen, die weit im Innern, im Dorfe Kumbi, wartete, bis die ausgesandten Jäger die Anwesenheit von Gorillas meldeten. Die Krieger waren in einer engen Feldschlacht mit weit von Kumbi entfernt worden. Barns machte sich sofort mit einer Anzahl Eingeborener, die die Wege und alle sonst für den Jäger wichtige Schilde, nach der Schlacht auf, die etwa hundert Meter breit und erheblich mehr als hundert Meter lang war. An drei Stellen schlossen sich abfallende Dämme, die auf ihrem Gipfel schlangenförmig sich in einer Reihe zum Gipfel hin, seine Ufer waren dicht mit dem dicken von Gewürzpflanzen bestanden, deren Duft den Affen unwiderstehlich anzieht. Der Schlachtplatz ging dahin, die Wege im weiten Bogen aufzuspannen, worauf die Jäger in großer Anzahl von der andern Seite der Schlucht die Gorillas auf sie zu drücken sollten, indem sie durch Schreien, Schlägen von Speeren und auf andere Weise einen möglichst großen Lärm verursachen sollten. Durch Schreien eines weichen, an eine lange Stange befestigten Fackelstumpes wollte Barns das Zeichen zum Beginn des Treibens geben. Zwei schnell hintereinander von ihm abgegebene Schüsse bedeuteten, daß ein Gorilla in den Reigen war und die Träger der übrigen Reihe schleunigst herbeiziehen sollten. —

Die Treiber befanden sich auf dem Wege nach ihren Plätzen. Barns sah wartend hinter den ausgespannten Reigen, bis die verstreute halbe Stunde, nach deren Ablauf er das Zeichen zum Beginn des Treibens geben sollte, herum war. Aus der Tiefe der Schlucht ertönten die verschiedenartigen Geräusche. Vögel vollführten einen Hüllenschein, unzählige Insekten summten, darüber brüllte die Hitze eines tropischen Mittags. Hin und wieder hörte der Wartende das Knacken eines abgebrochenen Zweiges, ein Zeichen, daß die Gorillas noch in der Nähe waren. Die halbe Stunde war nahezu verfloßen, Barns wollte gerade das verabschiedete Signal geben, als aus dem Busche vor ihm ein drohendes Rauchen ertönte. Dann hörte man in einiger Entfernung das Klaffen einiger Hunde, dem das Geräusch Jischen und Brüllen eines wütenden Gorillas antwortete. Einige Hunde der Treiber waren zu früh losgekommen und hatten auf eigene Rechnung eine kleine Gorillajagd veranstaltet. Da aber der Affe sich in geringer Entfernung von den Reigen befand, gab Barns sofort das zweite Signal, indem er seine Büchse zweimal abfeuerte. Er hatte kaum das Gewehr abgelegt, als an der anderen Seite des Reiges, an dem er stand, ein schwarzer Schatten durch die Bäume huschte. Im nächsten Augenblick streifte ein fürchterlicher Schlag den Jäger zu Boden. Barns wachte nicht, wie ihm geschah. Wüstmann richtete er sich auf. Das Wes, in dem der Gorilla gefangen werden sollte, tanzte wie ein Kasperlein hin und her. Der starke Pfahl, an dem es hing, war dicht über dem Boden glatt abgebrochen. Ihm verbannte Barns die unersättliche Kopfnuss. Wenige Meter entfernt tobte eine schwarze Wölfe. Es war der Gorilla, der selbst taumelnd, halb rollend sich am Reigen entlang bewegte. Barns wollte zur Büchse greifen, aber bei dem furchtbaren Schlag vorhin hatte sich die Kammer geöffnet, die Patronen lagen verstreut am Boden. Ehe der Jäger wieder neu geladen hatte, war das Tier im Dickicht des Urwaldes verschwunden.

Damit war die Jagd zu Ende. Die ganze Herde hatte sich schleunigst aus dem Staube gemacht und ließ sich in der Nähe von Kumbi nicht mehr sehen. Erst Monate später gelang es Barns, in einer anderen Gegend zum Ziele zu kommen, einen prächtigen, ausgewachsenen Gorilla in seinem Rege zu fangen und nach England zu bringen.

Die Untersuchung über den Untergang des Flugzeuges von Gailbani und Amundsen.

Die „Paris Revi“ teilt, scheint sich aus der von den Sachverständigen des Marineministeriums vorgenommenen Prüfung des Brennstoffbehälters des Flugzeuges Amundsen und Gailbani, der seinerzeit treibend aufgefunden und nach Paris gebracht wurde, zu ergeben, daß der Behälter sich nicht von selbst vom Apparat gelöst hat, sondern daß er absichtlich von den Insassen losgetrennt und als Rettungsflöße für eine vorbeifahrende Schiffe ins Meer geworfen worden ist.

— Sport und Gastronomie. Daß sich die Keller durch sportliche Wettkämpfe zu größerer Beliebtheit heranzubilden versuchen, ist an sich nichts Neues. In Berlin beispielsweise findet seit alle Jahre ein solches Preislaufen statt. Neuerdings hat nun auch in Riga ein derartiger sportlicher Kampf stattgefunden, und zwar nach dem Motto „Wenn schon, denn schon“. Man sagte sich, daß ein Hundertmeterlauf immerhin eine achtbare Sache sei, doch Riga war zu ehrgelast, um sich noch mit einer solchen Strecke abzugeben. Man setzte gleich einen Dreitausendmeterrennen fest, das natürlich ebenfalls mit beladenerm Tablett zu absolvieren war. Trotz der beträchtlichen Strecke hatten

die beiden ersten Preisträger von den Flüssigkeiten auf dem Tablett fast gar nichts verschüttet. Diese Leistung läßt sich sehen!

— Großer Juwelendiebstahl in einem Hotel. Dem amerikanischen Bankier Danway aus New York, der zu geschäftlichen Verhandlungen nach Berlin gekommen war, sind aus einem Zimmer in einem großen Hotel der Friedrichsstadt, das er mit seiner Gemahlin bewohnte, Schmuck im Werte von 80 000 Mark, sowie eine Anzahl Kreditbriefe und Ausweispasspässe gestohlen worden. Unter den Juwelen ist eine Kette aus 131 ausgesuchten Perlen

und eine Platinhalskette mit Brillant herbeigekommen.

— Schneid aus der Haft entlassen. Der in der Kriegeranklage nach der Auslieferung aus Paris in Untersuchungshaft genommene frühere „Generaldirektor“ Joseph Schneid wurde nochmals eingehend vernommen, und es wurden ihm auch Bankier Kunert, Leo Hirsh und andere in die Affäre verwickelte Personen gegenübergestellt. Der Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Bühl, hob den Haftbefehl gegen Schneid auf, weil der dringende Tatverdacht einer Beamtenbestechung nicht mehr vorliege und im übrigen eine Flucht Schneids nicht mehr zu befürchten sei. Schneid wurde die Verpflichtung auferlegt, vor Abschluß des gegen ihn schwebenden Strafverfahrens keine Reise ins Ausland zu unternehmen.

Die schadhafte Schiffsluke.

Die Untersuchung über den Untergang der „Vestris“. — Schwere Vorwürfe gegen die Besatzung.

Die Untersuchung der „Vestris“-Katastrophe ergab, daß die vier Zoll über Wasser liegende Kohlenlagerlücke an der Steuerbordseite um sechs Zoll geöffnet war und das Wasser infolge der hohen Dünung so schnell eindrang, daß das Schiff sich sofort scharf nach Steuerbord neigte. Das Feuer in den Kesseln wurde durch das Wasser ausgelöscht.

Der Kapitän hätte spätestens am Sonntag vormittag SOS-Rufe aussenden müssen, tat dies aber erst am Montag vormittag, wenige Stunden vor dem Untergang des Schiffes.

Die Fragen, wie das Schiff mit offener Luke, die in Hoboken amlich hätte verriegelt werden müssen, ausfahren konnte, und wie es möglich war, daß die SOS-Rufe so spät ausgesandt und die Rettungsboote unbesetzt waren, bedürfen noch der Klärung. — Die Zeugen erklärten übereinstimmend, daß die

Disziplin der Mannschaft

aufgefallen zu wünschen übrig gelassen habe. Als bekannt wurde, daß das Schiff verlassen werden müsse, demütigte sie sich ohne Rücksicht auf die Gefahr sofort aller Rettungsutensilien. Hieraus erklärt sich auch die verhältnismäßig große Zahl der geretteten Mannschaften, während von den Passagieren ein erheblich größerer Prozentsatz ertrunken ist. Ferner ergab die Untersuchung, daß auch die Rettungsboote zum größten Teil leer waren. Die eindringlichen Vorstellungen vertriebenen Passagiere dem Kapitän gegenüber am Sonntag, als das Schiff bereits schwere Schlagseite hatte, wurden von ihm vollkommen überhört. Bereits beim Verlassen von Hoboken war ein großer

Teil der in den unteren Schiffsteilen verstaute Ladung überflutet.

Die gesamte New Yorker Presse beschäftigt sich lebhaft mit den Ergebnissen der Untersuchung und hebt die Schadhaftheit der Rettungsboote

und die Verwirrung bei ihrer Befehung und Verabfassung hervor. Passagiere und Mannschaften hatten bei der Vernehmung unter Eid im wesentlichen die gemeldeten Zustände während des Unterganges bestätigt. Während die Passagiere hauptsächlich über den vollständigen Mangel an irgend welcher Leitung bei der Befehung der Rettungsboote klagten, bezeichneten die Heister ein schadhafte Seeventil als eine der Ursachen des Unglücks. Im Gegensatz hierzu bringt die „Newport Times“ ein Fassmännchen der amerikanischen Passagierdampferinspektion, die die Seetüchtigkeit der „Vestris“ und den guten Zustand der Rettungsboote am 7. November bescheinigt. Die Staatszeitung bringt eine Schilderung von einem Schiffsmann der „Vestris“, Conrad, Werner, der sagte, daß beim Verlassen der Rettungsboote ein Durchschießen herrschte, wie es schlimmer gar nicht ausdenken sei. Von der Schiffsführung habe man wenig gehört.

Eine Bootslücke habe es nicht gegeben. Das Rettungsboot, bei dessen Verabfassung Werner mit half, sei in die Tiefe gerissen, da kein Werkzeug zum Durchschneiden der Taue vorhanden gewesen sei. Werner schwamm auf ein mit Regern besetztes Boot zu, wurde abgewiesen, aber von einem anderen Boot aufgenommen.

Was man in Amerika „trocken“ nennt.

Die Frage: „An wieviel sind eigentlich die Ver. Staaten tatsächlich „trocken“ gelangt? behandelt eine amerikanische Korrespondenz dahingehend, daß derjenige Amerikaner, an welchen die Frage gerichtet wird, sie je nach seiner Beziehung über das Alkoholverbot verschieden beantwortet. Eines sei jedoch sicher: daß das Alkoholverbot den Alkoholkonsum nicht behindere.

Es sei festzustellen, daß man in jedem Ort mit mehr als 3000 Einwohnern in den Ver. Staaten Alkohol bekommen könne, wenn man nur erst die „Quelle“ erfahren habe. In den Großstädten vollends sei es nicht schwierig, Alkoholverbote zu bekommen, bei der ersten besten Alkohalfabrik kann man eine oder mehrere Adressen, wo Bier oder Brantwein zu haben sei, erfahren. In New York, Chicago, Detroit und wahrscheinlich auch sonst überall befinden sich, wie zur Zeit vor der Prohibition, mit der traditionellen Weinhandlung zum Aufhängen der Fische, mit Weinhandlungen, welche gratis zur Förderung des Durstes verteilt werden, und mit den großen Spielgeln hinter der Tombak. Und diese Unternehmungen zählen ihre

besten Stammgäste unter den angesehensten Bürgern der Stadt.

Eine gewisse Ausnahme bildet Washington, welches dafür bekannt ist, innerhalb seiner Mauern keine Bar mehr zu beherbergen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß es dort keinen Alkohol mehr gibt. Im Gegenteil, es gibt dort unzählige „Bootleggers“, und ein Telefon-Anruf an die richtige Nummer ist ausreichend, um eine Bestellung aufzugeben, die prompt ausgeführt wird. Bereits nach einigen Minuten erscheint bei dem Anrufenden ein Bot mit einem Paket, welches das Verlangte enthält.

Anders dagegen soll sich die Lage in den auf die Landwirtschaft angewiesenen Gebieten der U. S. verhalten, so besonders in Oklahoma, welches bereits seit 1907 „trocken“ ist; hier ist eine andere interessante Beobachtung zu machen: man ist hier zur alten Hausindustrie zurückgekehrt.

Jeder braut sich selbst sein Bier und lagert seinen Wein. Der Brantwein wird in noch nicht fertigem Zustande von geheimen Brennereien bezogen, und man läßt ihn dann im gebeladenen Kaffern „reifen“.

Diese Selbstversorgung ist übrigens keine Spezialität des platten Landes. Auch in New York wird gebraut, auch vor allem Wein gepreßt. Der Kommisar für die Reinigung der Straßen und Wege hat nach seinen eigenen Worten im September bedeutend mehr Straßenleger nötig, als zu anderen Zeiten, da mit dem sonst üblichen Angebot an Arbeitskräften

die Straßen von her Unmenge an gepreßter Traubenrückstände nicht zu reinigen sind.

Es gibt weiterhin in New York Duzende von Geschäften, die in ihren Läden alles, was zum Brauen und Lagern notwendig ist, ausstellen, auch Flaschen, Korken, Kapseln usw. Der Ver-

— 150 000 Mark erschwindelt. In Schöneberg ist eine Kaffeevertriebsgesellschaft zusammengebrochen, die ihre Erzeugnisse nur den Schwindelern ihres Gründers, des Kaufmanns Arthur Milch, vertrieb. Milch ist verschwunden und wird von der Kriminalpolizei gesucht. Er nahm leichtgläubigen Einlagen von mehreren tausend Mark ab, gründete damit 31 Filialen in Berlin und gab seinen Geldgebern die Einrichtung dieser Filialen als Sicherheit. Diese war jedoch noch garnicht bezahlt. Nach dem Zusammenbruch des Geschäfts und der Flucht Milchs stellte sich heraus, daß die Geschäftsbücher überaus unforgfältig geführt worden sind und keinen Anhalt für die Zahl der Betrogenen geben. Nach den vorläufigen Ermittlungen hat Milch sich etwa 150 000 Mark erschwindelt.

— Tödlicher Ausgang einer Rederei. In Neustadt wurde dem 15-jährigen Hans Arnold durch den Steinwurf eines 19-jährigen Burschen, der von seinen Kameraden genötigt worden war, die Schädelkappe zertrümmert. Der Verletzte starb einige Stunden später.

— Von Wilderern erschossen. Bei der Verhaftung zweier Wilderer in Trieben bei Rottenmann wurde ein Gendarmereinsprekter durch einen Kopfschuß getötet und ein zweiter Gendarm verletzt. Einer der Wilderer erhielt ebenfalls schwere Verletzungen, denen er auf der Ueberrückführung zum Krankenhaus erlag.

— 15 englische Seeleute ertrunken. Das gesamte 15 Mann starke Besatzung eines aus Rye (Sussex) zur Rettung der Mannschaft des Rigaer Dampfers „Alice“ ausgesandten Rettungsbootes ist ertrunken. Die Mannschaft der „Alice“ war nach dem Zusammenstoß mit dem deutschen Dampfer „Smirna“ von diesem Dampfer aufgenommen worden.

— Nischenunterschlagen in einer polnischen Fabrik. In der Zinkfabrik Bobkova in Warschau wurden riesige Unterschlagen entdeckt. Es wurde festgestellt, daß der Direktor des Unternehmens in den letzten vier Monaten die Firma um 400 000 Floty geschädigt hat. Der Direktor wurde verhaftet.

— Ein neues Nischenlopf in Bau. Das technologische Institut von Kalifornien nach Meldungen aus New York bekannt, wird gegenwärtig ein neues Nischenlopf gebaut, das in Größe alle bisher vorhandenen übertrifft. Der Standort des Loports, in das ein Spiegel mit einem Durchmesser von fünf Meter eingebaut werden soll, wird in der Nähe des bisher größten Loports der Welt auf Mount Wilson sein.

— Eisenbahnunglück in Amerika. Auf der Strecke Norfolk—Trenton Junction der Western Railway stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. Drei Personen, darunter zwei junge Mädchen, wurden getötet, vier verletzt.

— Eigenartiger Flugzeugunfall auf Mallorca. Das Flugzeug Marseille—Algier stieß in dem Augenblick, wo es zur Landung niederlag, gegen den Abgänger eines Turmes und stürzte auf eine Straße ab. Der Fahrer sowie eine Frau und ein Kind, die sich auf der Straße befanden, wurden schwer verletzt. Das Flugzeug wurde gänzlich zerstört.

— Ein japanischer Dampfer gesunken. Der japanische Frachtdampfer „Nagasaki Maru“ ist in der Höhe vor Sachalin gesunken, nachdem er mit dem japanischen Dampfer „Shinsei Maru“ zusammengestoßen war. Nur der Kapitän und zwei Schiffsoffiziere wurden gerettet.

— Alles vom menschlichen Gehirn. Aus verschiedenen Ercheinungen ergibt sich, daß auch für den Vaten sehr leicht erkennbare Tatsache, daß das menschliche Großhirn sich zum Teil selbstständig stilllegen vermag. Verwendet der Mensch z. B. seine gesamte Aufmerksamkeit auf den Inhalt einer Festrede oder auf das Betrachten eines Gemäldes, so daß er für alles andere kein Interesse mehr hat, dann ist er buchstäblich „taub“, er hört bei einer intensiven Betrachtung dann nicht mehr, was um ihn vorgeht. Dasselbe kann natürlich auch der Gesichtssinn ausgeschaltet werden, und zwar, wenn man das Gesicht so stark einer Sache widmet, daß das Interesse, etwas mit der sonst üblichen Aufmerksamkeit zu betrachten, erlahmt. Wohl weniger bekannt ist, daß der menschliche Hirnschmel außer der Gehirnfunktion auch eine Flüssigkeit birgt, und zwar nimmt der Prozentsatz dieser Flüssigkeit mit wachsendem Alter zu. Bei dem Säugling beläuft sich die Flüssigkeit auf ungefähr drei Prozent, während mit etwa 21 Jahren sieben Prozent erreicht sind. Mit Beginn des Greisenalters hat die Flüssigkeit ungefähr 14 v. H. erreicht.



Radio auf der Eisenbahn.

Die ungarische Staatsbahn hat einer Privatfirma die Lizenz erteilt, in den Abteilen des amtlichen Wagens und Doppelverkehrenden Schnellzuges, ferner in den Wartesälen Radio einzuführen. Die Sendung erfolgt von der eigenen Sendestation der Staatsbahn, sie gibt teils eigenes Programm, teils das des ungarischen Rundfunksenders. Zu jedem Sitzplatz eines Abteils gehört ein Kopfhörer, der gegen einen ganz geringen Betrag verliehen wird. Das Bild zeigt Fahrgäste mit dem Kopfhörer während Fahrt.

Tonhalle.

Morgen

Ein Film der auch in Hörde berechtigtes
Aufsehen erregen wird.
Der Großfilm der Ufa von 1928!



Natur und Liebe

Ein Film von Liebe und leben-
digem Werden.
Entstehung und Entwicklung
des Menschen-Geschlechtes.
Hunger und Liebe
als treibende Kräfte im Kampf
um das Dasein.
Schöpferin Natur — Kommen
und Werden.
Von der Urzelle bis zum
Menschen. 9076

kleiner, gut erhaltener
Geldschrank oder feuerfesterer Geldsch
büchserchrank zu kaufen
sucht. Angeb. unt. Nr. 5.
an d. Geschft. d. Ztg. erbeten

Grzesinski über die Eingemeindungsfrage.

In Berlin wurden der 4. Deutsche Land-
wirthschafts- und der fünfte Preussische Land-
wirthschafts-Tag in Gegenwart zahlreicher Mit-
glieder der Reichs-, Staats- und Kommunal-
verwaltungen im Theateraal der Krolloper feierlich
geöffnet. Vortritt, Bühne und Ränge boten etwa
3000 Betrettern von den Landgemeinden aus
allen Theilen des deutschen Reiches Platz. An
der Ehrenplatz auf der Bühne saß man u. a.
der Reichsminister des Innern, Seering,
der preussische Minister des Innern,
Lohmann, den preussischen Landwirtschafts-
minister Dr. Steiner, den früheren Reichs-
minister Dr. Luther, ufm. Bürgermeister
von Weissenhof entrollte in großen Zügen die
Bänder, die die beiden Landfreitage beschäftigen.
Dann nahm der preussische Innenminister

Gräfsmühl
 Dort zu längeren Ausführungen. Er sprach
 macht über die Auflösung der Ortsbezirke und
 die mit, daß in der nächsten Zeit für die schwie-
 re Frage der Auseinanderlegung Mithrasen
 vorgegeben werden, die die Regelung und
 besonders eine gütliche Vereinbarung zwischen
 Beteiligten erleichtern soll. Die Verwal-
 tungsreform und insbesondere die Kommunal-
 einigungsreform hat eine besonders aktuelle
 Bedeutung deshalb, weil gewisse Fragen dieser
 Art in Verbindung stehen mit dem großen
 Umsturz der

im Augenblick wohl die wichtigste kommunale Arbeit des Ministeriums bedeute. Bei der Regelung des Eingemeinderrechts ist der Hauptzweck des übergeordneten Allgemeininteresses anerkannt. Ihre Verbandsleitung steht auf dem Standpunkt, daß die Festregelung im Widerspruch stehe mit Artikel 80 der preussischen Verfassung, daß sie insofern eines verfassungsändernden Gesetzes bedürfte. Ihre Verbandsleitung hatte von je her gemeint, daß die Anwendung dieses Gesetzes ausreichen würde, bis der Staatsgerichtshof über die Rechtsfrage entschieden hat. Diesen Punkt habe ich ablehnen müssen, da ich als Minister verpflichtet bin, die vom preussischen Landtag ordnungsgemäß verabschiedeten Gesetze auszuführen. — Den ersten Vortrag hat darauf Reichsfiscaler a. D.

Dr. Hans Luther
 der Verfassung und Verwaltungsreform, dem
 heute Zeitfäße zu entnehmen sind:
 Die jetzige Zuständigkeitsverwirrung ent-
 behet den Einzelnen dem Staatswesen. Ver-
 waltungsreform ohne

Entwicklung der Selbstverwaltungskräfte

Stadt und Land ist unmöglich. Nur eine Stadt, nicht in sich selbst, besonders nicht an der Stadtgrenze, durch den inneren Wettbewerbsdruck und die inneren Verhältnisse des Reichs und Preußens gelähmte Selbstverwaltung kann sachgemäße Selbstbeschränkung üben. Die Stelle des zehnten, sogenannten Ausgleichungsprinzips sollte eine verfassungsmäßige Übertragung gewisser Grundzüge der Selbstverwaltung an die Stadtgrenzen treten. Soweit die feste inneren Verfassung des preussischen Staats nicht anders die Reichsteile übertragen wird, ist es wenig, die im Preussischen Staat gegebene weitere Vertheilung von Ost nach West zu erhalten.

Eine Herausbeiwörung der Mainlinie
kann solange nicht verbunden, als das Reich
in die Reform stärker wird, da eine Mainz
nur in einem schwachen Reich eine Rolle
spielen kann.

Eine sogenannte Zwischenlösung hat der Er-
 zerbund niemals vorgeschlagen. Der
 seiner bisherigen Arbeit war, durch die
 graphenmäßige Durcharbeitung eines be-

stimmten Vorschlages eine Grundlage für die Erörterung der konkreten Einzelfragen geliefert zu haben. Eine unbegrenzte Zeit steht für die Reichsreform nicht zur Verfügung.

Nach dem Vortrag des Reichskanzlers a. D.
Luther ergriff Staatssekretär

Dr. Popitz

das Wort, der anstelle des am Erscheinen verhinderten Reichsfinanzministers Dr. Sillerding über das Problem des Finanzausgleiches sprach und hierbei besonders die Notwendigkeit eines Steuervereinfachungsgesetzes betonte. Eines der schwierigsten Probleme, die einer endgültigen Lösung des Finanzausgleiches im Wege standen, erklärte der Redner, sei die Entlastung der Reparationsfrage. Die Damentributpflicht des Deutschen Reiches dem Auslande gegenüber sei von größtem Einfluss auf die Verteilung der Ausgaben und Lasten zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Vor der endgültigen Lösung des Finanzausgleiches müsse aber auch das Problem der Neugestaltung der staatlichen Verhältnisse in Deutschland gelöst sein, die Verteilung der Aufwandsanteile auf die verschiedenen Glieder des Reiches. Auf eine endgültige Lösung des Finanzausgleiches sei demnach in absehbarer Zeit nicht zu denken.

Von Justizinspektor D e n n e b e i l, Essen.

Während das Vormundschaftsgericht in allgemeinen nur das Recht und die Pflicht der Aufsicht über den Vormund hat, liegt diesem die ganze Leitung der Angelegenheiten des Bevormundeten ob. Der Vormund soll bei dem Minderjährigen die Stelle der Eltern vertreten. Seine Gewalt entspricht daher der im früheren Aufsatze besprochenen elterlichen Gewalt. Er hat das Recht der Sorge für die Person und das Vermögen des Kindes. Die wichtigsten Entschlüsse, namentlich der Entschluß über die Berufswahl, die Höhe der aufzuwendenden Kosten für die Erziehung usw. steht der Vormund allein. Er ist der Vertreter des Mündels oder, wie das Gesetz vielfach sagt, der „geschäftliche Vertreter“. In diesem Rechtsverhältnis der „Vertretung“ liegt namentlich auch das Recht und die Pflicht Rechtsgeschäfte aller Art für den Mündel abzuschließen oder zu den vom Mündel selbst abzuschließenden Rechtsgeschäften seine „Ermithlung“ oder „Genehmigung“ zu erteilen oder zu verweigern, je nach seinem pflichtgemäßen Ermessen. Auch Prozesse hat der Vormund als „geschäftlicher Vertreter“ für den Mündel zu führen. Die Rechtsgeschäfte, die der Vormund „für den Mündel“ abschließt, berechtigen und verpflichten nur den Mündel, niemals den Vormund. Deshalb hat das Gesetz die Sorge für das Vermögen des Mündels beim Vormund viel genauer festgelegt, als beim Vater. Bei der Verwaltung des Mündelvermögens muß der Vormund sich vom Interesse des ihm anvertrauten Kindes leiten lassen, er haftet dem Mündel für jedes Verschulden, sowohl für vorsätzliches, als auch für fahrlässiges.

Bei der Verwaltung des Vermögens sind dem Vormund vom Geiſſe beſondere Verpflichtungen auferlegt: Soweit Geld nicht zur Verrichtung von Ausgaben bereit zu halten iſt, muß eſſ verzinſlich angelegt werden. Die Anlage ſoll nur in mündelſicherer Weiſe erfolgen. Dieſe Vorausſetzung liegt vor bei der Anlage in Forderungen, für die eine ſichere Hypothek, Grund- oder Rentenschuld an einem inländiſchen Grundſtück beſteht; in verbriefte Forderung gegen das Reich oder ein Land des deutſchen Reiches, die in das Reichs- oder Staatſchuldbuch eingetragen ſind; in verbriefte Forderungen, deren Verzinsung vom Reich oder

Das Jahr 1929 werde ein Notjahr sein, wie wir es seit der Stabilisierung nicht erlebt haben. Man müsse die Zwischenlösung für dieses Jahr der Notzeit anpassen.

Der geschäftsführende Präsident der Landgemeindetage, Stadtrat a. D.

Dr. Geranke
hielt darauf einen Vortrag über die Stellung der Landgemeinden zu den wichtigsten kommunalen Problemen der Gegenwart. Er forderte hauptsächlich die

Stärkung und Festigung des kommunalen Selbstverwaltungsrechtes der Gemeinden und die Dezentralisation. Der Gedanke einer reichsgesetzlichen Regelung des Gemeindeverfassungsrechtes sei als zu schematisch abzulehnen. Auf steuerlichem Gebiete lehnte er die Wiedereinführung eines kommunalen Zuschlagrechtes bei der Einkommensteuer bei der jetzigen ungelösten Wirtschaftslage auf dem Lande ab. Bei der Neuordnung des Preussischen Finanzausgleiches müßten die leistungsfähigen Landgemeinden mehr als bisher berücksichtigt werden. Der Redner wandte sich ferner gegen die den Landgemeinden auferlegten hohen Schulden und forderte eine grundsätzliche Minderung des Aufbringungsmassstabes. Die in den Ausführungen des Redners dargelegten Grundzüge wurden in mehrere Entschließungen zusammengefaßt.

Durchschnittlich 40 Personen an jedem Tage des Jahres durch Unfälle ums Leben gekommen — trotzdem seit 1910 der günstigste Stand der Unfallsziffern.

Wie die Statistische Korrespondenz schreibt, kamen im Jahre 1926 in Preußen (ohne Saargebiet) 14 753 Personen (11 486 männliche und 3267 weibliche) durch Unfälle ums Leben = 3,3 % der Gesamtsterbefälle oder im Durchschnitt 40 Personen an jedem Tage des Jahres. Die Unfallsterbeziffer ist, auf 100 000 Lebende berechnet, von 39,9 im Jahre 1925 auf 38,4 zurückgegangen. Seit 1910 ist dies der bisher günstigste Stand. Dieser Rückgang betrifft lediglich das männliche Geschlecht, bei dem er 4,1 v. H. ausmacht, während bei dem weiblichen eine unbedeutende Zunahme von 1,5 v. H. gegen 1925 festgestellt ist. In den Städten ging die Unfallsterbeziffer von 43,5 auf 42,6 zurück. Rückgang und Anstieg der Sterbeziffern wechseln jedoch in den letzten Jahren untereinander ab. Wesentlich anders ist es auf dem Lande, denn hier geht die Unfallsterbeziffer ständig zurück; sie betrug 1925: 35,5 und im Berichtsjahr 33,0. Rund zwei Drittel aller tödlich Verunglückten starben durch Ertrinken, Sturz und Ueberfahren, wozu bei dem männlichen Geschlecht noch in größerem Umfange die Todesfälle durch Verschütten und Ersägen (Verabaß) hinzukamen. Bei den tödlichen Unfällen durch Ueberfahren und Sturz ist der

Händig zunehmende Anteil des Automobil- und Motorradverkehrs hervorzuheben; die Zahl der Todesfälle durch diese Kraftfahrzeuge stieg von 1555 im Jahre 1920 auf 1708 oder um 9,8 v. H. im Jahre 1921. Hiervon entfielen 1925: 254 oder 16,3 v. H. und 1920: 309 Todesfälle oder 18,1 v. H., also fast ein Fünftel aller derartigen Todesfälle des männlichen Geschlechtes allein auf Berlin. Unter den Provinzen stehen in Bezug auf die Sterbezeiffern der tödlichen Unfälle die mit dem größten bergbauartigen Betrieb — Westfalen und Obersachsen — mit 72,5 an erster und 70,5 an zweiter Stelle. Es folgen Ostpreußen, Rheinprovinz, usw. Berlin weist mit nur 52,4 auf 100 000 Einwohner beim männlichen Geschlecht die wenigsten tödlichen Unfälle auf; beim weiblichen Geschlecht dagegen die meisten. Hier schwankt die Sterbezeiffer — auf 100 000 Einwohner — zwischen 11,5 in Hessen-Nassau und 22,7 in Berlin. Die hohe Ziffer in Berlin ist vornehmlich die Folge der hier außerordentlich häufigen Sterbefälle durch Ertrinken und Sturz beim weiblichen Geschlecht. Die über 60 Jahre alten Personen und Kinder bis zum 5. Lebensjahr sind wie gewöhnlich am meisten betroffen, erstere durch Sturz, letztere durch Verbrühen, Verbrennen sowie durch Ertrinken. Der im Berufsstande am ehesten stehende Mann ist 7 bis 8 mal mehr gefährdet als die gleichaltrige Frau. Von den Unglücksfällen der männlichen Schuljugend entfielen die meisten auf Badeunfälle und Lieberfahren.

Frankreich und der nordwestdeutsche
Eisenkonflikt.

Von der Krise im Ruhrgebiet und dem wirtschaftlichen Rückgang in Deutschland erhoffen die französischen Industriekreise allgemein eine günstige Rückwirkung für die französische Wirtschaft. „Aus der Ruhrkrise“, so folgert die „*Journal Industrielle*“, „kann unsere Metallindustrie und besonders diejenige des leistungsfähigen Bedens eine Stärkung ihrer Stellung auf dem Weltmarkt gewinnen, die vielleicht nur vorübergehend ist, von der aber sehr wohl etwas Dauerndes zurückbleiben kann. Gewisse Vorteile, die unsere Kohlen gruben zur Zeit des großen englischen Streiks über die englischen erlangten, sind nicht völlig verschwunden.“

(Zur Erinnerung an den 18.
November 1918.)

Die Deutschen hatten seit dem Zusammen-

...wies ertragen gelernt. Ohne Gnade nutzte
...die Macht des Siegers, und so konnte
...sich auch erlauben, die unbefriedigte deutsche
...zu rauben. Im Waffenstillstandsvertrag
...erte er: 6 Panzerkreuzer, 10 Minienschiffe,
...sechs Kreuzer (davon zwei Minenleger), sowie
...Zerstörer und Torpedoboote der neuesten
... Am 18. November 1918 trat die deutsche
... die schwere Fahrt nach England an, ge-
... von Viceadmiral Reuter. Zum letzten
... wachte die deutsche Kriegsschlacht auf hoher
... Als am 19. November in der Abenddämme-
... Helgoland passiert wurde, da man
... manches Matrosenhers trotz Revolution in
... mit schneller geschlagen haben. Leider ist
... in den minenversteuften Gewässern noch
... deutschen Torpedoboot gesunken und forderle
... Kadeschoper. Der dies ater, der schwarze Tag,
... ihre Flotte war aber erst der 21. November, wo
... auf den Feind stieß, der gefechtsbereit die
... seinen erwartete, weil er an die Abrüstung
... nicht glauben wollte. Doch unsere Flotte
... nicht mehr an Widerstand. Mit Bitternis
... den Deutschen unter den feindlichen
... Schiffen auch einen Franzosen. Der erste,
... während des Krieges in die Nordsee kam,
... seine Ruhmestadt. Am Nachmittag wurde
... der Gurras der Feinde die deutsche Kriegs-
... niederig-holt. So endete die Flotte von
... gegen. Man kann den Seefließer verstehen,
... den Ende ein solches Ende nicht dulden wollte;
... bereit es, wie allmählich der Gedanke

reifen mußte, diese Schmach durch ein ehren-
volleres Ende zu tilgen, zumal an der glatten
Haarabsticht der Engländer nicht mehr zu
zweifeln war. Diese letzte Fahrt erzwingener
Schmach wurde gerächt. Unter den Augen der
Engländer gelang es am 21. Juni 1919 wenigen
Deutschen, bei Scapa Flow unsere Flotte ein-
Grub auf dem Grunde der Nordsee zu bereiten.

Totenbräuche im modernen China. — Die Geschenke aus Maulbeerpapier. — Je größer der Stoff, desto tiefer die Trauer. — Mitteltrauer und Mo-
natstraue.

Ungeachtet ihrer Umstellung auf die Neuzeit haben die Chinesen doch zahlreiche ihrer alten Volkssbräuche beibehalten, und zu diesen gehören in erster Linie jene streng vorgeschriebenen Zeremonien und Sitten, die sich an den Tod eines Menschen knüpfen. Eine wichtige Rolle spielen bei jedem Todesfall die Totengeschenke, die die *Wesente* aus Maulbeerpapier*, wie sie im Volksmund heißen, die aber dem Geber gewöhnlich recht viel Geld kosten, obgleich sie tatsächlich nur aus Papier hergestellt sind. Diese Geschenke stellen entweder Fagen, Säulen, oder lebensgroße Pferde, Diener oder Dienerrinnen, oft aber auch ganze Häuser oder überhaupt Gegenstände dar, von denen man annimmt, daß der Tote sie im Jenseits brauchen kann, und werden dann am Grabe zu Ehren des Verstorbenen verbrannt.

Dem Toten Kränze oder Blumenspenden zu weihen, ist in China nicht üblich, dagegen webnet man ihm ein auf seine Seide gedrucktes Klaggedicht, das in Form einer Rolle ins Trauerhaus gesandt wird. Als Trauerfarbe gilt,

wie Franz Tiefensee, ein vorzüglicher Kenner des modernen China mitteilt, auch heute noch die weiße Farbe; die Tiefe der Trauer wird jedoch hauptsächlich durch die Beschaffenheit des Stoffes der Trauergewänder gekennzeichnet.

Diesbe! herrschen nun ganz eigentümliche und strenge Vorschriften. Trauert man um die Eltern, so trägt man Kleider aus dem größten ungebleichten Hanfstoß; eine andere Stufe der Trauer, die beim Verlust der Großeltern, Söhne, Brüder usw. angelegt wird, verlangt dagegen Kleider aus zwar gleichfalls ungebleichtem, aber schon mittelfeinem Hanfstoß, während die „Reinmonatstrauer“, die man beim Tode von verheirateten Schweftern und Tanten trägt, gebleichtes, mittelfeines Hanfstuch vorschreibt. Für die „Ahnmonatstrauer“ und die „Dreimonatstrauer“, die für weiter entfernte Verwandte getragen wird, kann man schon Kleider aus gebleichtem, halbfednem und schließlich auch feinem Stoff wählen.

Besonders seltsam, aber für die asiatische Sitte sehr charakteristisch ist es auch, daß es in China zum guten Ton gehört, die Nachricht vom Tode eines Menschen mit einem Lächeln auf den Lippen auszusprechen.

Die Trauerzüge, die einem Toten auf seinem letzten Wege folgen, sind manchmal so enöhsig, daß sie auf Kilometer hin die Straßen entlang ziehen. Unter den bei den Zügen mitgeführten Opfernagen befinden sich hismellen große Puppen, deren Köpfe bei jeder Bewegung wackeln, was recht merkwürdig aussieht; auch künstliche Tiere werden dem Zug, den Standartenträgern und viele laut heulende Klagefrohle beileiten, verlangt. Der an Stangen hängende Sarg wird entsprechend dem Reichtum des Toten und der Freigebigkeit seiner Hinterbliebenen, oft von einer Unzahl von Menschen getragen, ja manchmal belaufen sich die Zahl der Sargträger auf

mehr als sechzig. Während sich der Zug dem Grabe nähert, streut man aus weißem Papier hergestelltes „Papiergeld“ aus, das, nach altem Volksglauben, den „hungrigen Seelen“ zugute kommen soll.

Das Opfern von Papiermännchen gehörte nach der Darlegung des Chinaschrifters Pfeiffer auch zu den Ceremonien, die für den „hundertsten Allerseelentag“, den Totengedenktag, dem im Laufe des Novembers gefeiert wird, vorge-
schrieben sind, denn auch an diesem Tage leg-
te man große Mengen solchen Schein geldes an
die Gräber worauf es schließlich verbrannt wird.

Die sowjetrussische Justizverwaltung hat einen neuen Weg gefunden, um entlassene Strafgefangene zu nützlichen Mitgliedern der kommunistischen Gesellschaft zu machen. Die Moskauer Universität erhielt nämlich kürzlich den Auftrag, in den Gefängnissen allen Sträflingen die es wünschig, kostenloses Vorlesungen aus dem sowjetischen Recht zu gewähren, damit sich die Gefangenen während ihrer unfreiwilligen Muße zu Juristen ausbilden können. Der Gedanke ist der Sowjets wert. Niemand kann zum Guten und Auslegen des Gesetzes geeigneter erscheinen als die, welche schon mit dem Strafrichter zu tun hatten. Getreu dem altbewährten Grundsatz, daß diejenigen, die vorher am meisten eine Einrichtung bemängelten, deren eifrigste Verfechter werden, sobald sie Nutzen daraus ziehen können, werden die aus dem Justizhaus stammenden Richter und Staatsanwälte das sowjetische Gesetz am besten schätzen. Außerdem bringen sie den Anspruchs Peters des Großen wieder zu Ehren: „Ich habe in Petersburg nur drei Juristen. Zwei von ihnen sind aber das Hängen wert.“

Im Viermädels-Haus

Zum 100. Todestag Franz Schuberts

Am 19. November sind es 100 Jahre her, daß Franz Schubert starb, der uns die schönsten deutschen Lieder schenkte. In nachfolgenden Zeilen sucht ihn die Erinnerung dort auf, wo er die wenigen glücklichen Stunden seines Lebens verbrachte, im Heim der vier Schwestern Fröhlich.

Die Gewölbe des Gastzimmers in der „Ungarischen Krone“ zu Wien sind arg verträuert. Kein Wunder — die Mitglieder der lustigen Gesellschaft, die sich hier fast allabendlich versammeln, junge Maler, Dichter, Schauspieler, Musiker und Studenten, sind ebenföhr Freunde des Tabaks wie eines herzhaften Schoppens. Hier ist der rechte Ort, wo himmelfürmende Weltverbesserungspläne geboren und leidenschaftlich diskutiert werden, wo überschwengliche Verse ihr erstes Publikum finden und die Geister sich aneinander entzünden. Nun ja, der Abdruck der letzten Jahre ist gewichen. Napoleon, die Geißel Europas, sitzt auf einer fernen Insel, die Völker haben endlich Frieden. Drinnen in der Stadt jagen sich die rauschenden Feste, der Kongreß überbietet sich selbst in der Erfindung immer neuer prunkvoller Aufarbeiten. Die Fremden bringen Geld nach Wien und der Bürger sieht das Leben wieder rosiger an.



Schubert an seinem Klavier.
(Nach Zeichnungen Moritz von Schwind).

Ah, die jungen, hoffnungsvollen Talente, die hier in der Himmelpfortgasse zusammenkommen, verdanken ihren Frohsinn und ihre Ungebundenheit nicht dem schönen Rammon, der sich in ihren schmalen Vörten nur allzuoft unsichtbar macht. Was sie im Überfluß besitzen, ist nur überschäumende Lebenslust und Glaube an die Kunst. Da sitzt der veronnene Maler Moritz von Schwind, dort der Konzeptspraktikant und heimliche Dichter Grillparzer, neben ihm steht der allezeit lustige Student der Rechte Bauernfeld, den es mit unwiderstehlicher Macht zur Bühne zieht, und jener nicht sehr große, runde Gesicht, der Brille auf der kleinen, stumpfen Nase, dem Grübeln im Sinn und dem üppigen Schopf ist der Komponist Franz Schubert, der noch vor kurzem sich als Schulgehilfe damit plagte, seinen WG-Schlingen Buchstabenkenntnis beizubringen. Seine Freunde nennen ihn der Statur wegen „Schwammerl“ oder auch „Kanevas“, weil er sich sofort bei der Ankunft eines Reutings in ihrem Kreise erkundigt: „Kann er was?“

„Geh, da schau her! Der Polid! Servus Doktor!“ begrüßt er den Doktor Sonnenleitner, seinen aufrichtigen Bewunderer, der zu Hause die Schublade voll Kompositionen seines Freundes besitzt. „Komm, Freund, setz' di nieder, trink' an viertel Noten.“

Sonnenleitner bringt eine freudige Nachricht. „Denk dir, Franz, ich hab' a Einladung für dich.“

„Einladung? Mir wird ganz graulich!“

„Derst du net sperren, Schwammerl, nußt am Samstagabend mitkommen zur Familie Fröhlich in der Singergasse.“

„Wenn i was von Singen hör', wird die G'schicht schon annehmbarer. Musizieren die Leut?“

„Freilich, freilich, das is ja eben. Der Alte hat sein Geschäft im letzten Jahre aufgeben und lebt mit sein vier Mädeln nur noch für die Musik. Gestern war ich dort und hab' deine Noten zum Erstköning mitg'habt. Jetzt san's alle begeistert und wollen den „genialen Komponisten“ persönlich kennenlernen.“

„Hier Mädeln, sagst du?“

„Affurat vier, die Pepi, 's Annerl, die Kathi und die Barbara. Geh, sag' schon ja und komm am Samstag.“

Schubert macht ein besorgtes Gesicht. Mit seinem abgeschabten Rock in eine Gesellschaft gehen? Er vertraut sich seinem Intimus Bauernfeld an, der muß ihm den neuen blauen Tuchrock mit den blanken Messingknöpfen für die paar Stunden borgen. Ohne weiteres sagt der

Gefragte zu und damit ist die Stimmung wieder hergestellt, ja es wird immer lustiger in dem kleinen Raum.

Als die Gäste in vorgerückter Stunde nicht ganz lautlos aufbrechen — der eine und der andere schwant merktlich —, bleibt auf dem Tische, an dem Schubert gesessen hat, eine Speisekarte liegen, die auf der Rückseite von dem melodienreichen Künstler in angeregter Stimmung mit den Motiven zu einem neuen „Schottischen“ bedeckt worden ist.

„Seid's noch immer net fertig mit'n Anpugen, eitles Volk?“ Papa Fröhlich ist ungehalten, gleich können die ersten Gäste eintreffen.

Aus dem Zimmer der Demoisellen klingt unterdrücktes Richern. „Net böß' sein, Herr Vater, nur noch ein Schleiser!“

„Ja, ja, alles z'wegen dem Herrn Schubert, weis' ch' schon.“

Ein, zwei, drei, vier weißgekleidete Mädchen huschen, fliegen in den Saal, umringen ihn, erküden ihn fast mit ihren Zärtlichkeiten. Lachend wehrt er sie ab. „Schon gut, nur für, ös Kaderzeug!“

Vier Paar kleine Mädchenhände haben im Nu alles hergerichtet, aber es ist auch an der Zeit. Kommt nicht schon jemand die Stiegen herauf? „Gehorsamer Diener!“ Der Herr Hofopernsänger Vogel tritt ein und ihm folgt einige Minuten später bereits Herr Advokat Jernhuber. Da ist auch der Herr Grillparzer, Reiter der Fräuleins und bis über beide Ohren in seine Vase Kathi verliebt. Sieh da, der Herr Doktor Sonnenleitner und mit ihm — ja, ist das der erwartete Komponist? hm, er schaut gar nicht so „genialisch“ aus und ein Weltmann ist er auch nicht, eher ein wenig linksch und verlegen, der kleine dicke Mann.

Schubert fühlt sich wirklich hier nicht recht wohl. Wenn wenigstens der geborgte Rock nicht so unter den Armen kneten würde. Wäre der Abend erst vorüber!

Man macht es sich bequem, man pläuselt über dies und jenes und allmählich weicht die erste Befangenheit. Schubert wird an den Flügel genötigt. Eine perlende Kadenz leitet eine romantische Kantate ein, die die Zuhörer sofort gefangenimmt. Wie wellentrübt gibt sich der Künstler den Melodien hin, die ihm in Fülle zufließen und unter seinen flinken Fingern Leben annehmen. Das singt und klingt, das jubelt und jauchzt, so ungekünstelt, so frisch und ursprünglich, daß sich niemand der Lieblichkeit dieser Tondichtung zu entziehen vermag. Bilder von Wald und Au, vom Mühlbach und von Mondnächten steigen heraus, Esen tanzen im Reigen auf tausendfalten Blüten, uralte, längst vergessene Volksmärchen werden wieder lebendig.

Als Schubert endet, herrscht ein Augenblick Stille, dann aber überschütten ihn die Anwesenden mit Beifall. Alle drängen sich, den jungen Komponisten zu beglückwünschen, nur eine nicht: Annerl Fröhlich sitzt noch in ihrer Ecke, wie verzaubert von dem Erlebnis der eben verflungenen Melodien. Schuberts Blicke begegnen den ihren und, ob es auch nur den Bruchteil einer Sekunde währt, so ist es doch, als ob beide Menschen heimliche Zwiesprache pflegten.

Der Abend sieht den Künstler noch mehrmals am Flügel und seine Lieder, die der Hofopernsänger vorträgt, finden ebenfalls ungeteilten Beifall.

Zeit zum Ausbruch! Unter höflichen Komplimenten verabschiedet man sich und verläßt das gastfreundliche Haus. Alle sind voll des Lobes über den jungen, hoffnungsvollen Musikus. Der aber denkt nicht an seinen Zukunftstrubel, sondern geht traumverloren in Erinnerung an den vielstehenden Druck einer holden Mädchenhand leise trällernd heim...



Die vier Schwestern Fröhlich.

Oben Anna Fröhlich, die Schubert in engster Freundschaft verbunden war.

Zehn Jahre sind seitdem vergangen, zehn Jahre voll von Kämpfen, Sorgen und Enttäuschungen. Der Mann, der der Welt in verschwenderischer Fülle Lieder über Freude und Weichwingtheit bescherte, hat den äußeren Erfolg nicht an sich fetten können, hat das Gold seiner Melodien nicht in klingende Münze umzuwandeln vermocht, hat es nicht verstanden, sich gegen Intrigen durchzusetzen. Vermüdet von Enttäuschungen, körperlich geschwächt durch Entbehrungen, besitzt er nicht die Kraft, dem Angriff eines Nervenfiebers standzuhalten, und am 19. November 1828 ruft ihn der Tod aus einem Leben, das ihm so viel schuldig geblieben ist.

Und Anna Fröhlich? Ihr, die immer noch auf Schubert gewartet hatte, zerstört das Schicksal mit rauher Hand die letzten Hoffnungen und läßt ihr keine andere Aufgabe mehr, als der Erinnerung jenes Mannes zu leben, den sie so lange verehrt und geliebt hat, ohne ihm jemals mehr sein zu dürfen als eine mütterliche Freundin. Sie trägt alle Andenken an ihn zusammen, hilft unerföhlliche Schätze an Kompositionen vor der Zerstörung retten, und ihr ist es auch nicht zuletzt zu verdanken, wenn den toten Künstler bald der Ruhm umstrahlt, der ihm zu Lebzeiten versagt blieb. Sie ermöglicht Konzerte, in denen ihres toten Freundes Werke aufgeführt werden, und auf ihr Betreiben tun sich die überlebenden Freunde Schuberts zusammen, um ihrem „Schwammerl“ einen Grabstein zu errichten, der Grillparzers Inschrift trägt:

„Der Tod begrub hier einen reichen Besitz,
„Aber noch schönere Hoffnungen.“

Karl Rasper.



Ein Schubert-Abend in einem Wiener Bürgerhaus.
Links von Schubert (am Klavier) Kathi, Anna und Barbara Fröhlich.
(Nach einem Gemälde von Julius Schmid).

Das beste Hausmittel

ist Ruhe, Abwarten, Garmittel. Der bei weitem größte Teil aller Unpäßlichkeiten beruht auf dieser bequemen Weise ganz von selbst. Treten alarmierende Erscheinungen ein oder hält überhaupt das Unwohlsein an, so wird ohnehin der Arzt — und nur dieser — zu bestimmen haben, was zu tun sei. Es ist durchaus unangebracht, dem durch Schweißen, Abführen oder ähnliche, durchaus nicht immer harmlose Hausmittel zu vorzukommen. Selbst die Kaltwasser-Empfindungen, die man mit Unrecht als „natürliche“ Heilmittel bezeichnen, müssen der Veranlassung des Krates überlassen bleiben, der diese genau auf das Krankheitsbild abstimmen muß. Gar ohne ärztlichen Rat Arzneimittel einzunehmen oder, was ganz unverzeihlich ist, anderen Personen zu verordnen, ist entweder schädlich oder im besten Falle überflüssig. Der Arzneiberglaube unserer Vorfahren ist leider noch viel zu tief, als daß wir schon begriffen hätten, daß innere Krankheiten zum weitaus größten Teil entweder durch die Regenerationskraft des Körpers selbst ausgeglichen oder aber naturgemäß zu dessen mehr oder minder schneller Auflösung führen müssen, ohne daß Heilungen diesen Ablauf hindern könnten. Eine solche heilsame Auflösung verbietet Entlassung, Mißgriffe und unnötige Quälerei der Kranken und gestattet doch die Anwendung aller arzneilichen Vorgehensmittel, mit denen der neuzeitliche Arzneimittelgebrauch glücklicherweise reich ausgestattet ist. Nicht das eigentliche Heilen, sondern die Unterstützung der natürlichen Heilungstendenz und die Verringerung von Schmerz und Qual bilden die wichtigsten Aufgaben des Arztes bei der Behandlung der inneren Krankheiten.

Gummifingerringe

werden oft bei Fingerverletzungen als Schutz benutzt. Bei entzündlichen Prozessen sind sie aber nicht am Platze, da sie klopfenden Schmerz erzeugen.

Mit offenen Wunden

darf Erde, Stroh und Heu nicht in Berührung kommen, da dies die Keimstätten derjenigen Bakterien sind, die Wundstarrkrampf erzeugen.

Zahn- und Kieferschmerzen

werden prompt zum Schweigen gebracht, wenn man einen Eßlöffel Alzinnöl einnimmt und heiße Fußbäder macht. Das ist wohl ein komisch anmutendes, aber doch ernst zu nehmendes Mittel.

Beisondere auf den Stoffwechsel

des Nervensystems einwirkende Pflanzen sind: Engelwurz (Wurzel), Wohlverleih (Blüten und Wurzel), Dientelgallkraut (Kraut), Melisse (Blätter), Pfefferminze (Blätter) und Quendel (Kraut).

Die Vorfälle

ist eine äußerst vielseitig gebrauchte Salbe, die bei allen Formen von Hautausschlägen mit mehr oder weniger Nutzen angewendet werden kann, auch dort, wo Rassen bestehen, also auch eine sekretionshemmende Wirkung erwünscht wäre. Besonders dieser Erfolg wird indirekt durch die reichliche Einsetzung und auch durch den bei einem guten Verband vollkommenen Schutz der Wundfläche erzielt, vor allem durch die dadurch herbeigeführte Herabsetzung der Schmerzhaftigkeit. Erst neuere Untersuchungen haben ergeben, daß akute Entzündungen bei Ausschüttung des Schmerzgefühls bedeutend milder und rascher verlaufen. Bei starkem Rassen muß der wasseranlaufende Verband dicker sein und oft (dreimal am Tage) gewechselt werden. Die Wirkung des Vorfalles besteht aus dem und der Salberverbande ist bedeutend erhöht, wenn man die Salben auf Leinen oder Woll die aufstreicht und damit die erkrankten Hautstellen bedeckt. Benachbarte gesunde Hautstellen dürfen nicht mit Salbe bedeckt werden, da sie unter Umständen in schädlicher Weise beeinflusst werden.

Die Stäbchen und das Herz werden gewaschen und feingehackten Petersilienwurzeln, Sellerie und gehackten Kräutern weichgekocht. Hierauf tut man Butter und Salz hinzu und rührt die Suppe an. Man kann sie auch mit Eiern abgürten.

Magout von Rindseiber.

1/2 bis 3/4 Kilogramm Rindseiber wird gewässert, von Haut und Sehnen befreit, in dünne Scheiben geschnitten und mit Salz und Pfeffer bestreut. Nachdem man die Scheiben noch in Mehl gewendet hat, werden sie in Butter auf beiden Seiten braun gebraten und auf eine erwärmte Schüssel gelegt. In der Bratpfanne dünst man vier ganz kleine geriebene Zwiebeln und 2 bis 3 gehackte Petersilienblätter durch und gibt 2 bis 3 Eßlöffel Mehl dazu. Dieses läßt man bräunen, verköchelt die Eingebratenen mit etwas Wasser oder Brühe nebst etwas mildem Essig zu ebener Tunde, macht sie mit etwas Zitronensaft pikant, schmeckt ab und füllt die Tunde, die recht fein sein muß, über die Leber. Wer es liebt, kann Kapern und kleine Streifen Senfgurken hinzugeben.

Schnitzel, Rotkeil und Rumpsteaks recht saftig zu braten.

Man erhält zarte, vollkommene weiche Fleischstücke, wenn man sie in sehr stark erhitztes Pflanzen- und Olivenöl, halt in Butter legt und bei steter Wenden auf großer Hitze brätet. Diese Fette verbrennen nicht so leicht, wie die Butter und sind frei von Milch und Salz, die beide das Fleisch mehr trocken als braten lassen.

Maronienstücke mit gekochtem Schinken.

Maronien sind sehr nahrhaft und verhältnismäßig billig. Man rührt zu diesen Zweck einen einfachen Klostleis aus Mehl, etwas Milch, einer Prise Salz, etwas Zucker und einem Ei und gibt dann geriebene, abgezogene, gekochte Maronien und ein Stückchen Butter hinein. Auf siedendem Salzwasser müssen die Klöße durchkochen. Nach dem Herausnehmen läßt man sie ablaufen und reicht sie dann mit brauner Butter übergossen und mit gekochten Schinkenwürstchen zu Tisch.

Mostrichöl.

In eigros Butter schmilzt man 2 Eßlöffel Weizenmehl, kocht dies mit Fleischbrühe (aus Maggi's Fleischbrühwürfeln hergestellt) aus, gibt 1 Eßlöffel Essig, etwas Zucker und 2-3 Eßlöffel Mostrich hinzu, läßt unter beständigem Rühren noch einmal auf aufkochen, mischt 8-10 Tropfen Maggi's Würze hinein und schmeckt nach Salz ab.

Griech-Pudding mit Schokolade.

1 Liter Milch, 120 Gramm Butter, 170 Gramm Zucker und 75 Gramm Kakao werden aufgekocht und unter fortwährendem Umrühren 1/2 Pfund fetter Griech dazugeschüttet. Dann gibt man 2 Eier dazu und läßt das Ganze kalt werden. Nach dem Erkalten fügt man weitere 8 Eigelb, 1 abgeriebene Zitrone und den Schnee von 8 Eiweiß hinzu und läßt die Masse in einer Puddingform 1 1/2 Stunde im Wasserbad kochen.

Schokoladen-Creme (zum Stützen).

200 Gramm Zucker, 6 Eigelb, 1/2 Liter Milch, 10 Gramm Gelatine und 75 Gramm Kakaopulver läßt man zusammen aufkochen. Nach dem Erkalten rührt man 1/2 Liter geschlagene süße Sahne darunter.

Schokoladen-Zungen.

Man schlage 4 Eiweiß zu einem steifen Schnee und mische dann 300 Gramm Zucker, 1/2 Pfund fein geriebene Mandeln oder Cocosnuß, 10 Gramm Kakao und den Saft einer Zitrone vorsichtig darunter. Dann lasse man die Masse eine Zeitlang stehen, rolle sie aus, streiche längliche ovale Formen aus und lasse sie baken. Diese können vor oder nach dem Backen mit Eiweißlasuren dekoriert werden.

Der Schal.

In den kalten Wintertagen wird der Schal gern getragen. Sowohl Kinder als auch Erwachsene wissen seine Vorzüglichkeit zu schätzen, und man strickt und häkelt ihn teils aus Wolle, teils aus leichtem Seidengarn. Auch in der Mode, und zwar zum Abendkleid, spielt der Schal eine große Rolle. Man trägt ihn beliebig um den Hals geschlungen oder um den Arm gelegt, und er dient mehr der Zierde, als zum Warmhalten; er ist gewissermaßen eine Ergänzung des Kleides. Man fertigt ihn vielfach aus dem leichtesten Stoff des Kleides an, was sehr elegant wirkt, auch trägt man den langen Schal aus Seidentüll.

Wie man Spiritusbrände löst.

Spiritusbrände, die infolge Verunreinigung der kleinen Zimmerföcher entstehen, lassen sich nie durch Wasser löschen. Durch das Aufgießen von Wasser läuft der Spiritus auseinander, und aus einer kleinen Flamme wird im Nu ein brennender See. Sind keine Decken, Gardinen usw. in der Nähe, so lasse man den verunreinigten Spiritus ruhig ausbrennen, andernfalls schütte man Sand oder Asche oder Milch darauf, um die Flammen zu erlöchen. Auch kann man die Zücher auf den brennenden Spiritus drücken. Es darf aber dabei kein Wind verursacht werden, sonst wird die Flamme hochgetrieben. Gehen Decken oder Teppiche an zu brennen, so sind die Flammen ebenfalls mit diesen feuchten Tüchern auszudecken. Bei brennenden Gardinen tauche man einen Haarbüschel mit langem Stiel in Wasser und führe damit an den Gardinen entlang. Ein abfallende Gardinenfalten sind sofort mit Wasser zu begießen.

Ungeübte Seidentrikotstricke als Pelzhüllen.

Wenn Seidentrikotstricke derartige Schäden aufweisen, daß sie nicht mehr zum Gebrauch eignen, so sollte man sie (die Kaufmänner auf der Maschine abgehepelt) von den Achselträgern abgeschnitten und auch den oberen schädlichen Rand entfernt, an der Oberseite querüber mit einem absteppen, nur in der Mitte eine Öffnung lassend, die man sauber umsäumt. Durch diese wird dann beim Ueberstreifen über Pelzmäntel und Jacken der Wügelbaken gesteckt. Diese Seidentricotstricke schütten den Pelz nicht nur vor dem Verschleßen, sondern verhüten auch das Abnutzen beim Aufbeugen vor und hinter den Pelzen daraus entnimmt und wieder anhängt.

Zu enge Handschuhe auszuweiten.

Man breite sie auf einem nur feuchtem Tuche aus, wickle sie mit diesem eng zusammen und ziehe sie am nächsten Morgen über die Hände, die man zuvor mit Specköl einrieb. Man streife sie erst nach einigen Minuten ab und lasse sie freischwebend trocknen.

Sehr schmutzige „Kohlenhände“ weich und weiß zu bekommen.

Wenn man beim täglichen Anheizen des Zimmers und des Kachelofens durch die Handtierung mit Kohlen, Ruß und Asche sehr schmutzige Hände erhalten hat, die durch einfaches Waschen mit Seife nicht zu reinigen sind, so reibe man sie vor diesem mit Maschinen- oder im Notfall auch Salatsöl oder Pflanzenfett gründlich ein, worauf man dann die Hände mit warmem Wasser und milder Seife und bei den Nägeln unter Zuhilfenahme einer Bürste wäscht. Das vorherige Einfetten löst den Schmutz und Kohlenstaub auch aus den Hautfalten, die beim einfachen Waschen nicht verschwinden.

Nägel zu befeuchten.

Nägel, die sich im Wanderrupus lockern, nehme man heraus, umwickle sie mit Watte, tauche sie in Gipsbrei und bringe sie an die frühere Stelle, sie werden nach dem Eintrocknen feststehen.

19. Nov.



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Wenderoths.

Original-Roman von Marie Herling.

(Nachdruck verboten.)

8. Fortsetzung.

Die langen, warmen Sommertage sind zu Ende, der Herbst steht vor der Tür. Vereinzelt Spätrosen blühen noch im Allener Park und auf den großen, runden Blumenbeeten zu beiden Seiten der Veranda blühen großblumige, tiefdunkelviolette Akeben. Walden und Zäpfchen weissen in bunter Farbenpracht, der wilde Wein, der in üppiger Fülle die Eisenstäbe der Umzäunung umrankt, hat eine satte, weinrote Färbung angenommen.

Annemarie im dunklen Jackenkleid tritt durch das Parktor hinaus auf die Landstraße. Ihre Züge tragen ein fast feierlich ernstes Gepräge und in ihren sonst so freundlichen Augen liegt ein Ausdruck ungewohnter Schwermut.

Morgen ist Gerds und Eritas Hochzeitstag und Annemarie will eben schnell noch selbst nach Deerenburg hinaus, um zu sehen, ob auch alles in Ordnung ist. Die Trauung wird ja in der Dorfkirche stattfinden; daran wird sich ein kleines Festessen auf Haus Äffen anschließen. Erika hat jede laute Feierlichkeit abgelehnt, sehr zum Erstaunen ihrer Umgebung und zum Bedruß Vores. Vore ist immer noch auf Äffen, sie scheint gar keine Eke zu haben, wieder nach Hause zurückzukehren. Mit Eri als Abreise aber fällt jeder Grund zum Bleiben fort und so muß sie dann nach der Hochzeit wohl oder übel mit den Eltern wieder abreisen. Eritas Eltern und Brüder sind gegen Mittag gekommen. Herrn Feldheim sieht man schon auf zehn Schritte den verbrauchten Lebemann an, Frau Feldheim, mager und hochwagig, blüht verdrossen und mürrisch in die Welt. Die beiden Brüder sind elegante Stutzer. Beide bemühen sich gelegentlich, der „Landpomaranze“, wie sie Annemarie boshaft nennen, den Kopf zu verdrehen; sie blitzen jedoch an Annemaries höflicher Schlagfertigkeit glänzend ab, aber sie suchen sich selbst vorzulügen, das Landkind verhebe ihre feine Art, die Cour zu schneiden, nicht.

Nun ist Annemarie vor der Zudringlichkeit der allzu galanten Brüder in den herbstlich bunten Wald geflüchtet. Den Wagen hat sie abgelehnt, sie meint, ein Gang durch die frische Waldluft tue ihr nach dem langen Sitzen im Wohnzimmer gut.

Künftig schreitet sie vorwärts, sie hat noch einiges wegen der Ausschmückung der Kirche

mit dem Küster zu überlegen, doch bald ist alles bestens geordnet. In der Kirche, in einem verschwiegenen Ecken, kniet sie dann noch ein Weile, und bittet Gott um Glück und Segen für den geliebten Mann, für sich selbst aber erbittet sie Kraft und Stärke, auf dem Wege der Pflicht zu bleiben! —

Goldene strahlt die Sonne vom tiefblauen Himmel, süß duften die dunklen Spätrosen und die bescheidenen, noch tauschenden Rosen, als

Es ist schwer zu sagen, was Liebe ist. Nur dies weiß man von ihr: in der Seele ist sie Leidenschaft zu herrschen, im Verstande Sympathie, im Körper ein verfeinerter, geheimnisvoller Drang, zu beglücken, was man liebt.

Der Brautwagen am anderen Morgen zur Kirche voll. Annemarie sitzt neben Frau Wenderoth im Wagen, die Hände im Schoß gefaltet, im Herzen die eine Bitte wiederholend:

„Herr, gib ihm und mir Kraft, das Leben zu bezwingen und uns nicht selbst zu verlieren!“

Erika ist eine wunderschöne Braut, aber so blaß wie die Orangensüßigkeiten in ihrem dunklen Haar. Vore geht ruhig und aufrecht neben der schönen blaffen Frau, niemand sieht seinem ruhigen, fast heiteren Gesicht die Kämpfe und schlaflosen Nächte der letzten Wochen an. Fest und bestimmt klingt sein „Ja“, leise und zögernd dasjenige Eritas. Es ist keine besonders frohe Hochzeitsgesellschaft, die sich nach der Trauung im großen Speisezimmer auf Äffen einfindet. Herr Feldheim versucht einigemal ganz einwandfreie Scherze, aber außer dem medernden Lachen seiner Sprechlinge geht niemand auf seine Reden ein.

Erika atmet fast erlöst auf, als die Tafel aufgehoben wird und sie sich in ihre Zimmer zurückziehen kann, um sich für die Hochzeitsreise umzukleiden. Sie hat von dem schweren Tischwein reichlich getrunken, so reichlich, daß Vore ihr scherzend das Glas aus der Hand genommen.

„Nun ist es aber genug, Kind, bedenke, daß wir eine sehr lange Fahrt vor uns haben.“ In Eritas Augen hat es da widerprüchvoll ausgeblitzt, jedoch hat sie sich gefügt. „Ach, wenn Gerd wüßte, wie wenig mir solche leichte Spirituosen anhaben können!“ hat sie spöttisch gedacht.

Die Zimmer auf Haus Äffen sind ein wenig verändert: das frühere Fremdenzimmer ist zum Schlafzimmer der jungen Eheleute geworden, Erika hat es so gewünscht; sie will das Zimmer, das Adolf und sie einst benutzt haben, zum alleinigen Gebrauch als Ankleide- und Wohnzimmer haben. Vore hat zu dieser merkwürdigen Laune seiner Braut den Kopf geschüttelt, aber nichts Neues ahnend, hat er ihrer Bitte zugestimmt, zumal das weitläufige Haus eine Menge Zimmer hat und das Fremdenzimmer ganz bequem auf der anderen Seite eingerichtet werden kann. Erika hat somit ihr Geheimnis einstellend vor fremden Augen gehütet; niemand weiß von dem Wanderschanden, das Adolf einstmals in Abwesenheit seiner Mutter einbauen ließ, um auch seinerseits der verderblichen Leidenschaft des Adolfs zu fröhnen. Niemand, auch Vore und die Mutter nicht, hatten eine Ahnung von dieser Schwäche Adolfs, niemand wußte auch, wie unbesiegt er sich in seiner Ehe fühlte. Als Adolf gestorben war, hatte Erika zuerst spitelnd von den Liebesleiden der schweren Getränke genippt, allmählich aber waren sie ihr unentbehrlich geworden, wenn es galt, ihr Gewissen zu betrüben oder ihren Geist in Träume einzuspinnen.

Auch jetzt tritt sie zu ihrem Schränkchen, um schnell noch ein Glas ihres Lieblingsgetränktes hinunterzuschütten. Doch ihre Hände zittern dabei vor Erregung und ein Teil des Inhaltes ergießt sich über ihr weißes Kleid, häßliche Flecken darin zurücklassend. Raum hat sie den Schlüssel abgezogen und den Spalt wieder mit einem Kleiderlender verdeckt, als es an die Türe klopft und Annemarie ins Zimmer tritt.

„Ich möchte Ihnen beim Umkleiden behilflich sein, gnädige Frau, die Mädchen sind alle noch beschäftigt.“

Seit jener unliebsamen Szene am Frühstückstisch hat Annemarie Eritas Zimmer nicht mehr betreten, ihr auch keine persönlichen Dienste mehr geleistet.



„Ich hätte Sie nicht belästigt; nun, da Sie einmal hier sind, können Sie mir allerdings helfen. Wo ist denn meine Mutter und meine Schwester?“

„Die Herrschaften sind noch auf der Veranda bei einem Glase Wein. Wünschen Sie, daß jemand von Ihrer Familie heraufkommt?“

„Ach, nein, lassen Sie nur, ich habe alle Sentimentalität, die die Mutter würde ja doch nur wieder weinen, wie sie immer tut, wenn etwas Außergewöhnliches passiert.“

„Achlos wirkt Frau Erica den Brautsgmund auf einen Stuhl, dann schlüpfte sie in das für die Reise bestimmte Kostüm. Alles Gepäc ist schon vorausgeschickt, doch ein kleines, ledernes Kösschen gibt Frau Erica nicht aus der Hand.“

„Meine intimsten Bekanntschaften sind drinnen!“ erklärte sie lachend, als Gerd's ihr beim Hinabgehen über die Treppe abnehmen will, „die lasse ich nicht von mir.“

Annemarie steht neben Frau Wenderoth auf der Treppe, als das junge Paar abfährt. Noch einmal wendet Gerd sich grüßend zurück und sein Blick umfaßt mit heiligem Schmerz die liebe Gestalt des sonnigen Kindes. Annemarie wohnt mit frühlichem Lachen, kein schmerzlicher Blick soll den geliebten Mann hinaus begleiten in das Leben, nichts soll ihm den Weg erschweren, den die Pflicht ihn zu gehen heißt.

Annemarie steht neben Frau Wenderoth auf der Treppe, als das junge Paar abfährt. Noch einmal wendet Gerd sich grüßend zurück und sein Blick umfaßt mit heiligem Schmerz die liebe Gestalt des sonnigen Kindes. Annemarie wohnt mit frühlichem Lachen, kein schmerzlicher Blick soll den geliebten Mann hinaus begleiten in das Leben, nichts soll ihm den Weg erschweren, den die Pflicht ihn zu gehen heißt.

„Ich habe heute das Zimmer Frau Wenderoths einmal gründlich aufgeräumt“, bemerkt sie nachdenklich. „Das Brautkleid lag immer noch auf dem Divan. Es ist ein ganz merkwürdiger Flecken darin, wie von einer flebrigen, ganz dunklen Flüssigkeit.“

„Frau Wenderoth blüht auf.“ „Sie wird wohl am Tisch ein Glas Wein verschüttet haben, schade um das schöne Kleid!“ Annemarie aber schüttelt den Kopf.

„Nein, Tanten, Wein ist es nicht; der Flecken hat einen so merkwürdig scharfen Geruch, der dem Kleid nach dieser langer Zeit noch anhaftet und der sich dem ganzen Zimmer mitteilt.“

„So wird der Flecken aus einem Parfümfläschchen stammen; Erica liebt eigenartige Parfüme; mir wurde jedesmal ganz übel, wenn ich ihr Zimmer betrat.“

In der Diele ist es inzwischen ganz dunkel geworden; draußen singt der Sturm die wunderlichsten Melodien, flüsternd reißt er dicke Regentropfen gegen die Fenster Scheiben.

„Wo Gerd und Erica jetzt wohl sein mögen?“ „Sie wandern wohl unter der lachenden Sonne des Südens, indes wir hier solch schauerliches Wetter haben.“

„Ach, Tanten, ich glaube kaum, daß sie es so gemächlich haben wie wir beiden.“ Hier am brennenden Kaminfeuer ist es doch so traulich, und ich empfinde es ganz angenehm, wenn man den rauen Gesellen da draußen hört.“

„Ja, Lieblich, wir beide können es schon anhalten; aber gar mancher muß doch in die Sturmnacht hinaus. Ich muß an solchen Tagen immer an Wosch denken; genau ein so stürmischer Herbsttag war es, als man mir meinen Sohn blutüberströmt hier in die Diele brachte. Er war mit dem Pferde gestürzt. Ach, Kind, das waren schreckliche Tage! Erica war damals noch fast ein Kind — kaum zwanzig Jahre — wurde sie schon Witwe. Vier Jahre ist sie nun Witwe gewesen, Gerd konnte sich zur Heirat gar nicht entschließen, aber das Erbe der Wenderoths muß der Familie und dem Namen erhalten bleiben.“

Es ist schön, ein Reis vom alten Stamm zu sein, es ist angenehm, der Erbe einer großen Bestimmung zu werden, aber man übernimmt mit dem Erbe nicht nur das Angenehme, sondern auch die vielen, oft schweren Pflichten und Lasten, die der Besitz eines solchen Anwesens mit sich bringt.“

„Ja, Tanten, so vieles, was einen Fremden selbst ammiert, bei unserem westfälischen Bauernstamm lernt man nur verstehen und begreifen, wenn man selbst unter den Leuten lebt, namentlich die heiße, leidenschaftliche Liebe zur angestammten Scholle. Es war ja auch wohl das westfälische Blut, das vom Vater her in meinen Adern fließt, das mich so mächtig hieherzog, trotzdem ich ja drüben auch gute und liebe Menschen kennen mußte. Ich habe eine Bitte, Tante

„Ich werde Hans um seine Begleitung bitten; er ist schon oft wieder in der alten Heimat gewesen und sagte mir auch, daß der Schloßgärtner das Grabtimmer noch schön in Ordnung halte. Nun möchte ich doch einmal hin und dem alten Mann eine kleine Entschädigung geben für seine Mühle. Ich glaube nicht, daß er nach Mitterchens Tod noch etwas erhalten hat.“

„Ganz recht, Kind, nur das! Ihr könnt vielleicht mit dem kleinen Landwagen hinüberfahren, wenn die Witterung sich bis dahin gebessert hat.“

Am anderen Tage lugt die Sonne wieder durch das stürmische Gewölk, gegen Mittag wird sogar wieder ein Stück blauen Himmels sichtbar. Annemarie freut sich auf die Fahrt in die liebe, alte Heimat, das sonst so ernste Mädchen wieder einmal froh und munter zu sehen. Hans hat natürlich gern zugefagt, Annemarie zu begleiten.

Der Oberförster ist in der letzten Zeit gar nicht wieder zu erkennen, so eralt und so ist er geworden. Frau Braun ist voll des Lobes über ihn, seine einjüngigen Besorgnisse im „Blauen Adler“ aber schimpfen weiblich über den Abfall des einstigen Bräutigams. Der Förster hat Vogel, ein Junges vom reifen Wasser, erklärt ganz ägerlich: „Doran ist nur der verfluchte kleine Blondkopf schuld, des ehemaligen Rentmeisters Tochterlein. Habe den Vater sehr gut gekannt, war ein echter Westfale, die Mutter ein so zartes, wehmütiges Frauchen, die Tochter ist ganz ihr Ebenbild.“

„Ra, ich glaube nicht, daß die kleine Schmieding den aus dem Gewissen hat, ich glaube viel eher, daß es die schöne Frau Wenderoth ist, der er nachtrauert!“ meint ein anderer.

Förster Vogel fährt in die Höhe: „Mensch, laß dich nicht anlassen! Der tolle Hans soll einer unglücklichen Liebe nachtrauern? Re, das für ist er nicht zu haben. Wohl mag es den Idealisten einmal passen, aber ganz sicher nur dann, wenn die Liebe beiderseitig ist; darum eben meine ich, die blonde Kleine hats ihm angetan!“

Einer dieser Herren ist während des Gespräches zum Fenster getreten, jetzt lacht er leise auf.

„Wahrhaftig, Kinder, ein altes Sprichwort sagt: Wenn man vom Teufel redet, so kommt er! Und es hat wirklich einmal wieder recht. Dort kommt unser Hans leidenschaftlich angefahren im Wenderoth'schen Wagen und die kleine Schmieding sitzt bei ihm.“

„Was sagt ihr denn nun?“ triumphiert der Förster.

„Habe ich nicht recht?“

„Abwarten! Forstärchen — abwarten!“ lacht der Chorus.

„Ein einmaliger Ausflug besagt noch nichts.“ Der Oberförster und Annemarie aber fahren unterdessen ahnungslos in den sonnigen Herbsttag hinein. Sie wollen am Niedhof vorbeifahren, da Liefelotte ihre Mitfahrt zugesagt hat. Frau Wenderoth hat sie darum gebeten, denn sie fürchtet, die allzeit zur Kritik bereite Welt könnte es anstößig finden, wenn Hans und Annemarie allein in der Welt umherlufschieren.

Annemarie freut sich sehr, daß Liefelotte mitfährt, sie hat das stille, ernste Mädchen so gern und hofft sehr, daß sie und Hans glücklich werden.

Die Fahrt durch den herrlich bunten Wald ist wunderbar, die lächelnde Sonne kauft noch sommerliche Wärme vor. Das kleine Dörfchen liegt so friedlich inmitten der frisch bestellten Felder, eine buntgedeckte Hunderherde gras auf den schräg abfallenden Dämmen der Sandstrasse, schmatzend watschelt ein Trupp Gänse quer über die Straße zum Dorfeich.

(Fortsetzung folgt.)

Von Dr. med. W. J. A. Graaf-Bremchen.

Während in der Medizinforchung unserer Tage alle Krankheiten des menschlichen Körpers und der Seele in jeder Weise Gebiete des intensiven Forschens sind, gibt es eine Reihe von gewöhnlichen, leichtesten Krankheitserscheinungen oder Zuständen, man möchte sagen banaler Art, die noch sehr der Aufklärung bedürftig sind. Zu diesen gehört der „Schlundau“.

Man versteht darunter ein rudimentäres, unwillkürliches, nicht unterdrückbares Aufstoßen, dessen Erscheinung für den Betroffenen wohl unangenehm ist, in der Umgebung aber meist Heiterkeit auslöst. Hervorgehen kann der Schlundau werden durch eine lokale Reizung im Gebiet des Oberbauchs, wie es z. B. nach Operationen sein seltenes Vorkommen ist, daß Patienten längere oder längere Zeit an „Schlundau“ leiden. Am häufigsten kommt der „Schlundau“ nach unvorsichtigem Essen, zu kaltem Essen oder Trinken vor. Hier ist es der Kältereiz, der sich durch die Magenwände hindurch auf das Zwerchfell erstreckt und dieses zu rudimentären Bewegungen veranlaßt. Das Wesen des „Schlundau“ besteht nämlich in einer rudimentären Zusammenziehung des Zwerchfells, wodurch es zu dem eigenartigen Bild des Schlundaus kommt. Der Arzt weiß, daß, so harmlos der Schlundau im allgemeinen ist, er doch ein höchst bedeutsames Zeichen bildet, wenn z. B. im Verlaufe von gewissen Krankheiten der „Schlundau“ eintritt. Solche Fälle spielen sich aber am Krankenbette ab und haben für den Laien kein großes Interesse.

Häufiger schon wird der Laie den Zustand des Schlundaus sehen, der durch eine nervöse Reizung im Gehirn eintreten kann, wie man in den harmlosesten Fällen es bei Kindern sieht, die heftig gereizt haben. Hier führt die Alteration der zentralen, nervösen Bahnen zu meist schnell vorübergehenden Zwerchfellkrämpfen.

Es ist interessant, daß der Schlundau manchmal anstehend wirkt. Man hat verschiedentlich solche Schlundauerscheinungen beobachtet und dabei festgestellt, daß der Schlundau sogar mitten im Schlaf plötzlich zum ersten Male eintreten und tagelang dauern kann. Es ist das so zu erklären, daß im Unterbewußtsein der betreffenden Menschen das Bild des bei anderen gegebenen Schlundaus zu einer automatischen Nachahmung führt. Daß im wachen Zustand das Auftreten des Schlundaus nach Anstehung häufiger ist, erklärt sich von selbst, da hier das Sehen und Hören des Schlundaus bei andern ebenso zur automatischen Nachahmung führt, wie z. B. das Gähnen.

Der „Schlundau“ ist in den meisten Fällen nur von ganz kurzer Dauer und macht keinerlei Beschwerden als die unangenehme Empfindung des rudimentären Zusammenziehens des Zwerchfells, das Mißbehagen darüber, daß sich eine so sichtbare Bewegung von Muskeln ohne unseren Willen abspielt, und ferner das unangenehme Gefühl, im Weisem anderer davon befallen zu sein. Dauert aber der Schlundau längere Zeit, so entsteht eine schmerzliche Uebermüdung des Zwerchfellmuskels, die zu Muskelschwäche in der Flanke, in der Brust und Bauchmuskulatur führt. Ferner entstehen dann häufig Kopfschmerzen und andere nervöse Symptome, ja es kann sogar zu Brechreiz und Erbrechen kommen. Die Fälle, in denen der Schlundau längere Zeit dauert, also über Tage sich erstreckt, werden mit einer besonderen, grippeartigen Infektion in Verbindung gebracht und erfordern doch manchmal ärztliches Eingreifen.

Der gewöhnliche „Schlundau“, der jedem schon aus eigener Erfahrung bekannt ist, geht rasch in Minuten oder Stunden spätestens von selbst vorbei. Es gibt unzählige Methoden,

Kohlenoxyd, ein gefährliches Gift.

Von Gewerbeoberlehrer Dipl.-Ing. Fritz Tegeder-Herne.

Nur allzu häufig steht man in den Zeitungen von Kohlenoxydvergiftungen, die in vielen Fällen tödlich ausgehen. Es dürfte daher die Allgemeinheit interessieren, die Entstehung und Wirkung dieses gefährlichen Gases, sowie die Schutzmaßregel, durch die seine Bildung verhütet werden kann, kennen zu lernen.

Wenn Kohle oder sonstiges Brennmaterial verbrannt wird, entsteht zunächst Kohlenoxyd. Die Verbrennung von Kohlenoxyd zu Kohlenwasser (Kohlenoxyd) kann nur dann vor sich gehen, wenn sich Sauerstoff beziehungsweise Luft in genügender Menge vorfindet. Ist die Luftzufuhr nur gering, wie bei den Defen, deren Klappen geschlossen sind, so entsteht in der Hauptsache nur Kohlenoxyd.

Kohlenoxyd ist ein Gas, farblos, geruchlos, geschmacklos. Man kann es nicht sehen, nicht riechen und schmecken, auch empfinden wir keine Schmerzen, wenn wir es einatmen. Diese letztere Tatsache erhöht natürlich seine Gefährlichkeit wesentlich. Um die Wirkung des Kohlenoxyds zu verstehen, müssen wir die Vorgänge bei der Atmung kennen. Die eingeatmete Luft kommt in die Lunge. Dort verbinden sich die roten Blutkörperchen (Hämoglobin) mit dem Sauerstoff der Luft und nehmen ihn im Blutkreislauf mit. Untenwegs wird er wieder abgegeben und verbraucht, um unsere Verdauung, die ja nur eine langsame Verbrennung ist, zu ermöglichen. Als Kohlenwasser verläßt der verbrauchte Sauerstoff den Körper wieder. Ist nun Kohlenoxyd in der Luft, so wird es natürlich mit in die Lunge eingeatmet. Mit Kohlenoxyd aber verbindet sich auch das Hämoglobin und zwar viel schneller als mit Sauerstoff. Die gebildete Verbindung ist viel fester, das Kohlenoxyd wird während des Blutkreislaufes nicht abgegeben. Es bleibt am Hämoglobin haften und verringert dadurch die Menge der roten Blutkörperchen, die für die Sauerstoffaufnahme in Frage kommen. Geschieht die Einatmung von kohlenoxydhaltiger Luft längere Zeit hindurch, so wird das Hämoglobin allmählich vollkommen vom Kohlenoxyd festgehalten. Das Blut wird blass, der Blutkreislauf langsamer, und der Mensch schläft ein. Wenn alle Blutkörperchen mit Kohlenoxyd besetzt sind, kann das Blut keinen Sauerstoff aufnehmen und der Mensch nicht mehr atmen; er ist langsam hinübergeschlummert, ohne auch nur das geringste zu empfinden.

Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß schon geringe Mengen Kohlenoxyd, auf die Dauer eingeatmet, Vergiftungserscheinungen hervorrufen können.

Das Kohlenoxyd bildet sich immer im Ofen, aber nur dann, wenn zu wenig Luft vorhanden ist. Wir müssen also dafür sorgen, daß ein Ofen nie ganz abgeschlossen wird. Werden alle Klappen eines brennenden Ofens geschlossen, so bekommt der Ofen nur wenig Luft, und es entsteht Kohlenoxyd. Allmählich wird im Innern des Ofens ein Ueberdruck entstehen, und das Kohlenoxydgas vermischt sich, durch jede noch so kleine Ritze des Ofens herausgepreßt,

Kohlenoxydvergiftungen kommen aus verschiedenen Gründen meistens während der Nacht vor; der Mensch wird im Schlaf von Tode überfallen. Die erste Forderung einer tatkräftigen Betämpfung der Kohlenoxydvergiftungen lautet also: Heraus mit den Defen aus den Schlafzimmern!

Das Schlafen im kalten Raum ist an und für sich gesund. Sollte im Schlafzimmer auch während der Nacht ein Ofen brennen, so darf die Abzugsklappe nie ganz geschlossen werden.

Hat jemand Kohlenoxyd eingeatmet, so ist nur ein gewaltiger Ueberfluß von Sauerstoff dazu fähig, den roten Blutkörperchen das Kohlenoxyd wieder zu entreißen, er muß also schleunigst zugeführt werden. Da hilft nur die sofortige Einatmung von frischer Luft oder reinem Sauerstoff.

#

Leckerbissen einst und heute.

Die alten Griechen und Römer als Genießer.

Reichsrunder suchten zu allen Zeiten ihre Lieblings Speisen außerhalb des Reiches der „Gut bürgerlichen Küche“. Die Königin Kleopatra, deren Geschmack schon beinahe aus Grotte grenzte, ließ kostbare Perlen in Essig auflösen und trank jeden Morgen einen großen Becher dieses mehrere Millionen kostenden Getränkes.

Diese Gewohnheit der schönen Ägypterin mag auf den ersten Blick etwas abnorm erscheinen, wird aber vollkommen verständlich, wenn man den Geschmack der alten Römer im Punkte der vornehmen Küche etwas näher kennen lernt, und dabei bedenkt, daß Kleopatra, die viel unworbene Schönheit des Altertums, durch ihre Umgebung ebenso verhätselt wurde, wie etwa eine moderne Filmdiva. Ihre Zeitgenossen in Rom und den übrigen Gebietsstellen des Weltreiches fanden dieser Geschmackstrichtung nicht allzu fern.

In Karthago ah man Weisheit in Honig, zweifellos keine alltägliche Speise. Im alten Rom aber hatte man es im Aufstoßen neuer Leckerbissen zu einer wahren Kunst gebracht. Nachgallenzungen und Flamingogehirne gehörten noch zu den alltäglichsten Beisenden der römischen Tafeln. Außerdem Brundisium, mindestens 60 kalte und warme Pilasorten, dazu pyrrhische Mittagene, jene rebusartigen Vögel mit marantem Wildschma, waren sehr beliebt.

Für die alten Römer bedeuteten Gastmähler Fest und den in wahrsten Sinne des Wortes. Man beugte sich nicht mit dem Genuß des Gaumens allein, sondern sorgte gleichzeitig für Auge, Ohr und Geist. Man aß also gewissermaßen philosophisch. Ein Sklave zerlegte im Takte der Musik den Braten, weiße Reden wurden geführt und Tänzer zeigten die neuesten Erfindungen ihrer gräßlichen Kunst.

Die moderne Kulturwelt hat von dem Geschmack der Antike wenig beibehalten. Das Zeitalter der ruhelosen Geschäftigkeit ließ das schlagende Genießerium jener Zeiten aussterben. Austern, Hummer, Kaviar, Artischockenböden, Schlei, Froschschenkel usw. gelten wohl als Delikatessen, aber neue Ideen, wie sie den alten Römern geläufig waren, sind uns heute fremd. Im Fernen Osten, in China und den asiatischen Küstenländern, wo die weisliche Geschäftigkeit noch nicht ihren Einzug gehalten hat, bringt der Feinschmecker noch Erfindungen auf, wenn sie uns Europäern teilweise auch nicht gerade appetitlich erscheinen. Hundebraten und Wirteltier in Sonja mag sehr gut schmecken, aber dazu gehört schon ein östlicher Gaumen. Indien, das Land der Rotasblume, bildet in dieser Beziehung ein Kapitel für sich.



Spiel Sport Turnen



Montag, 19. November 1928

Der Leichtathleten Jubiläum.

Die Jubiläums-Wahlversammlung im Reichswirtschaftsrat. — Wiederwahl des Vorstandes. — Interessante Beschlüsse. — Weiterhin turnusmäßige Austragung der Deutschen Meisterschaften. — Dr. Diem zum Sport von heute. — Kurzt wird Berufssportler

30 Jahre DSB.

In feierlicher Weise wurde die 28. Wahlversammlung der Deutschen Sportbehörde, die mit dem 30jährigen Bestehen dieses Verbandes zusammenfiel, am Samstag im Reichswirtschaftsrat zu Berlin eröffnet. Jugendmitglieder des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine bildeten mit den Fahnen der sieben Unterverbände und Bannern der Berliner Vereine Spalier, bis die Erschienenen versammelt waren. Dann nahmen die Bannerträger auf der großen Estrade hinter dem Vorstand Aufstellung. Auf der Estrade versammelten sich der gesamte Vorstand der DSB, die Ehrengäste und die Mitglieder des Hauptauschusses.

Der erste Vorsitzende der DSB, Rechtsanwalt Dr. Lang, begrüßte die Erschienenen, vor allem die Ehrengäste, die Gründer der DSB, Demmler und Prof. Hüppe, sowie die Vorsitzenden der befreundeten Verbände von Fußball und Schwimmen, Linemann und Hag. Lang wies daraufhin, daß die Arbeit der DSB, bisher durch die erzielten Spitzleistungen sichtbar geworden sei, daß aber diesmal die Beratungen die Hauptaufgabe hätten. Wege zu weisen, die über den jetzigen Rahmen hinaus die breiten Massen erfassen. Danach dürfte die Jubiläums-Wahlversammlung ein Markstein in der Entwicklung der DSB sein.

Dann begrüßte der Vorsitzende des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine Krawinkel die Versammlung im Namen seines Verbandes. Alle Arbeit in Berlin sei nicht nur für den DSB, sondern in erster Linie für die Allgemeinheit geleistet worden. Das Ergebnis, daß es immer so bleiben solle, sei der Gruß seines Verbandes an die Jubiläumsversammlung.

Es folgte der Festvortrag Dr. Diems über

„Die Wege zum wahren Sport.“

über den wir an anderer Stelle berichtet haben. Man ging dann zum Arbeitsteil über. Zunächst wurden die bereits in der Presse bekanntgegebenen Berichte erstattet und zwar durch Dr. Lang für den Vorstand und durch von Galt für den Athletik-Ausschuss. Die Berichte des Vorstandes und des Athletik-Ausschusses, sowie der Kassenericht wurden ohne Debatte zur Kenntnis genommen. Rechtsanwalt Jurisch dankte im Namen der sieben Landesverbände dem Vorsitzenden und dem Ausschuss für die Arbeit, die im verflochtenen Jahre eine besonders große Leistung darstellte. Er beantragte als Zeichen des Dankes ohne besondere Abstimmung die sofortige Wiederwahl des Vorstandes vorzunehmen, ein Antrag, den die Versammlung mit lebhaftem Beifall quittierte. Auch der Haushaltsplan wurde angenommen. Der Gesamtertrag weist Einnahmen von 99.100 Mark gegenüber Ausgaben von 131.655 Mark auf. Trotz der hohen Ausgaben durch die Landesverbände bleibt also immerhin noch ein Fehlbetrag von 30.000 Mark.

Ängere Debatten entstanden bei der Verteilung der Meisterschaften für die nächste Saison. Dr. v. Galt schlug für den Technischen Ausschuss vor, die Frauen- und Sechsermeisterschaften nach Süddeutschland, die Männermeisterschaften nach Breslau und die Waldmeisterschaft nach Berlin zu vergeben. Bei der Abstimmung über diese Fragen wurde die ständige Verlegung der Meisterschaften nach Berlin, wie schon wiederholt bei früheren Abstimmungen, mit allen Stimmen gegen Berlin abgelehnt. Somit entfallen die Männermeisterschaften 1929 nach Breslau und auch die übrigen Titelkämpfe werden entsprechend den Vorschlägen von Dr. v. Galt vergeben. Der nächsten Wahlversammlung ist Köln. Die Frage der Akademikerstarts wurde dahingehend geregelt, daß Studierende während der Ferien mit Zustimmung des Landesverbandes beim DSB, auch für ihren künftigen Verein starten dürfen. Dann berichtete Klose noch über die Sitzung des Sportärztesbundes. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Dr. Diem zum Sport von heute.

Der erste Teil der Jubiläums-Wahlversammlung der DSB brachte am Samstag im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates in Berlin die mit großer Spannung erwartete Rede des Generalsekretärs des DSB, Dr. Diem, über

„Der Weg zum wahren Sport.“

Der Redner begründete sein Thema mit der gefährlichen Lage, in die die Sportbewegung überzugehen droht, er legte klar die Verhältnisse auseinander und — was weit wichtiger ist — er wies Wege zur Beseitigung der Schäden.

Wir lassen seine bedeutende Rede im Wortlaut folgen:

Der Vortragende lehnte zunächst die Warnungen der Außenstehenden vor den Übertreibungen des Sportes ab und forderte mit Recht von denen, die Kritik üben, daß sie zunächst den Nachweis ausreichender persönlicher Sportkultur erbringen sollen. Dann ging er daran, den Begriff des wahren Sports zu formulieren, ehe er sich mit den Sportrisiken unserer Zeit beschäftigte und schließlich den Weg zeigte, der vom unreinen zum wahren Sport führt.

Von der Grunddefinition

„Sport ist Kampf“

ausgehend wies Dr. Diem nach, daß der Sport nicht nur rein körperlichen Nutzen, sondern auch eine seelische Erlebensbedürfnis hat, daß er von einer Erlebnisfreude, von einem Geltungsbedürfnis, von einem Wunsch nach dem Sich-Auszeichnen getrieben wird. Eine gesunde, ihres Körpers frohe, aus dem Kraftüberwuch ihres Körpers ungeahnte seelische Erlebnisziele ziehende Jugend ist ihm geboren, hat ihn entwickelt, hält an ihm fest und läßt

sich ihn nicht rauben. Sie denkt dabei weder an die Vorteile einer erhöhten Lungkapazität, an den Schutz vor Influenza und Tuberkulose, sie denkt dabei überhaupt nicht an ihren Körper. Sport ist eben jugendlicher Überwuch. Sport ist Kampf, heißt Kampf mit sich und Kampf mit dem Gegner. Vergleich von Leistung mit Leistung. Daraus entwickelt sich die Spitzenleistung, die Spitzenleistung des Einzelnen im Umkreis seiner Gaben, und die Spitzenleistung des Meisters im Umkreis seines Volkes, ja im Umkreis der Welt.

Es gibt keinen Sport ohne Spitzenleistung, ohne Rekord.

Und wer das Recht auf den Rekord verneint oder einschränkt, verneint das Wesen des Sports. Sport ist aber geleiteter Kampf, durch Regeln geordnet, und zwar sind es Regeln, deren Wortlaut und Geist auf der ganzen Welt Geltung haben und in denen sich die Jugend aller Länder versteht. Der Inhalt aller Sportregeln ist: Gerechtigkeit, der gemeinschaftlichen Bedingungen und Adel der Gesinnung.

Man verlangt aber auch vom Teilnehmer die Amateureigenschaft und stellt damit die Forderung nach einer bestimmten Sportgesinnung auf. Sport ist nicht nur Kampf, sondern auch Spiel. Unter einem Spiel verstehen wir eine nicht zweckhafte Handlung, eine Handlung um ihrer selbst willen, eine Befreiung vom Trübsinn des Tages, einen Augenblick, in dem wir Arbeit und Last von uns werfen und über uns selbst hinauswachsen. Damit trennen wir unseren Sport vom Berufsport. Dieser hat mit dem Sport nur das inhaltliche gemein, in Wirklichkeit ist er kein Sport und Spiel, sondern eben Beruf, Arbeit, Ernst. Das sagt durchaus nicht in jedem Falle, daß der Berufsport etwas Minderwertiges sei und schlecht aus gelegentlichen Gemeinlichkeit nicht aus. In dem Augenblick, in dem wir feststellen, daß Sport-Spiel eine Krone freier Stunden ist, entfaltet sich auch sein Adel und sein Ruhm. Ausdruck dieses Adels ist die Forderung:

daß der Sport in völliger Unzweckmäßigkeit betrieben werden muß.

nur um der Ehre halber, und zwar, daß der einzelne seinen persönlichen und menschlichen Ruhm in den Dienst seines Volkes zu stellen habe. Nur derjenige Sport und derjenige Sportverband wird Dauer und Zukunft haben, der in seinen Mitgliedern den Sinn für Unzweckmäßigkeit, Selbstbeherrschung und hingebende Liebe zur Sache erzielt. Und von zwei Sportverbänden, die die gleichen Leistungen pflegen, wird auf die Dauer der von der Liebe des Volkes getragene und damit bedeutsamere sein, der sich in seinen Mitgliedern am unzweckmäßigsten hält, selbst dann, wenn die eine oder andere Spitzenleistung beim anderen liegt.

Solange der Sport sich diesen Sinn und diese Würde bewahrt, ist er öffentliche Angelegenheit, Sache von Staat und Volk, dem er dient und die ihn fördern müssen. Sein Gemeinschaftswert wird außerdem noch dadurch gehoben, daß er, richtig betrieben, Unterordnung, Opferfreude und Gemeinschaftsgeist erweckt und stärkt, daß er falsch betrieben, Eigennutz, Überheblichkeit fördern kann und damit die Gemeinschaft zerstört.

Ich fürchte, daß unser Sport in seiner Spitze krank ist. In den Führerkreisen der DSB ist gesagt worden, es soll nicht weiter Spitzenkultur getrieben werden, sondern nunmehr geht es auf die Massenleistung, auf die Breitenleistung. So richtig diese letztere Zielsetzung ist, so darf man nicht vergessen, daß es keine Erhöhung der Massenleistung gibt, ohne das Spitzenkulturbereich zu vernachlässigen. Der Irrweg liegt auf organisatorischem Gebiete. Wir haben zu viel gewollt und darum das Falsche erreicht.

Der Sport war eine Jugendbewegung.

Mit revolutionärem Geiste wurde er gegen Trägheit und Mißverständnis durchgedrungen, aus diesem Propagandaeifer war entwickelt sich in der Nachkriegszeit eine Übergeisteshaftigkeit. Man wollte mit Gewalt die Massen in den Bann der Leichtathletik zwingen und hegte Veranlassung auf Veranstaltung. Alle diese Veranlassungen wendeten sich an den kleinen Kreis der Spitzenkämpfer. Zu welchen Übertreibungen das führte, zeigen folgende Beispiele: Ein hervorragender deutscher Kurzstreckenläufer startete in diesem Jahre auf mehr als 20 Veranstaltungen, aber nur dreimal in seinem Heimatort. Er beland sich also etwa 300 Stunden oder 12 Tage und Nächte, in denen er 18.000 Kilometer zurücklegte, auf Reisen. Rechnet man Aufenthalts- und Reisefolge hinzu, so nahm ihn diese Wettkampftätigkeit allein 75 Tage in Anspruch.

Leider hat die DSB, die im Jahre 1912 beschlossene Abschaffung der Ehrenpreise und Erla durch Plaketten wieder fallen gelassen. So künstlich bilden und die Sache abeln ein hohes Kunstwerk als Auszeichnung für einen Wettkampf sein kann, so sehr verführt diese Auszeichnungsform, statt des künstlerischen das Materielle zu suchen. Ich habe es zu meiner Beschämung mit eigenen Ohren gehört und ich muß sagen, daß mir das Blut heiß in den Kopf schoß, als beim Verlassen des Reichspräsidentenpalastes ein Jochen von dem ehrwürdigsten Mann der neuen deutschen Geschichte mit der amtlichen Reichsplakette ausgezeichneter Sportsmann sagte:

„Die goldene Uhr, die ich für diesen Sieg geschenkt bekam, ist mir lieber.“

Wenn solche Schatten auf unseren Sport fallen, unsere Spitzenkämpfer Raubbau mit Körper und Verstand treiben, von Wettkampf zu Wettkampf hegen und außerdem noch die ganze öffentliche Meinung verführen und umlenken, was hat dann zu geschehen? Als Wege zum wahren, unverfälschten Sport nenne ich vier Mittel:

Abbau des Überports, Schlichtheit im Sport, Umstellung

der öffentlichen Meinung und durchgeführte Körperkultur. Der Abbau des Überports geht nicht ohne organisatorische Maßnahmen. Es ist von der DSB vorgesehen, nicht mehr so viel Veranstaltungen zu genehmigen und in einer längeren Frist keine internationalen Wettkämpfe zuzulassen. Diese Maßnahmen scheinen mir nicht das Richtige zu sein. Nicht darin liegt das Un-

heil begründet, daß die Veranstaltungen immer noch den alleinigen Leuten verlangen; wir müssen die

Zahl der Starts beschränken.

Dies haben wir das allereinfachste, organisatorisch leichteste und alle Schwierigkeiten mit einem Male lösende Mittel. Erlassen Sie eine Bestimmung, wonach jeder deutsche Sportmann nur an jedem zweiten Sonntag in einem öffentlichen Wettkampf, also vom Zwischenvereinskampf an aufwärts, starten darf. Wochentagsstarts gelten als Sonntagsstarts. Ballensportarten werden grundsätzlich nur als lokale Sportfeste genehmigt, ihre Teilnehmer unterliegen im übrigen der obigen Beschränkung. Damit sind alle Schädlichkeiten ausgeräumt. Mit dieser erzwungenen Ruhepause wird es nicht mehr möglich, daß der Sportsmann durch aneinandergeheftete auswärtige Starts mit den legitimen Speisen zu einer Art Lebensunterhalt gelangt. Die Sportreise wird nicht mehr das Gewohnheits, sondern wieder Sportpunkt.

In gleichem Maße wird auch die Materialisierung der Gesinnung, die Technik der Liquidation zurückgehen. Wir müssen auch zur

Schlichtheit des Sports

zurückkehren, so wie wir den Sport gegründet haben, so wie er der Lebenslage des Arbeiters und einfachen Angestellten entspricht, auf den wir den Sport zukommen lassen wollen. Mit einem Wort, wir müssen im Sport in jeder Beziehung „Holzklaue fahren.“

Der Sportsmann soll sich mit freudigem Stolz in einfache Verhältnisse finden, um so ernster, je mehr er den ganzen Sport vertritt, als erst recht, wenn er Olympiakämpfer ist. Es darf keine Sportreise angetreten werden, zu deren Kosten der Kämpfer nicht selbst einen, wenn auch noch so bescheidenen Beitrag leistet. Organisatorisch wäre dies etwa so auszudrücken, daß vom Veranstalter grundsätzlich nur Dreiviertel der Reisekosten dem besuchenden Verein erstattet werden dürfen, in das andere Viertel hat sich der reisende Wettkämpfer mit seinem Verein zu teilen. Wir müssen herunter von allen Wertpreisen, wir müssen das Maß der Ehrungen einschränken und auch die leitenden Kreise bitten, uns darin zu unterstützen. Bei der Umstellung der öffentlichen Meinung steht ein harter Kampf bevor. Unter dem Geitztempo der Arbeit, der Verschönerung aller Verheerung und Nachrichtenmittel leidet nicht nur der Sport. Diese geistige Aktualität spitzt die Aufmerksamkeit auf alles Sensationelle. Nicht nur die sportliche Leistung, die Privatperson des Sportsmanne rückt in das stehende Licht. Kein Wunder, daß jungen Menschen, denen nicht immer eine gefestigte Innerlichkeit eigen ist, der Kopf verdreht wird, daß sie sich eitel spreizen, sich selbst überschätzen, um dann eines Tages jeder Vergessenheit anheimzufallen. Hier hilft nur

dauernde Aufklärung und enge Fühlung mit den geistigen Führern der Presse.

von denen der größte Teil schon heute mit Bedauern den Schaden bekämpft, der an der Außenseite dieses Berufs anderrichtet wird.

Das letzte Mittel ist

durchgeführte Körperkultur.

Unsere Vereine müssen Körperkulturreine werden, und das werden sie nur, wenn sie erkennen, daß der sportliche Wettkampf lediglich eine kurze Lebensspanne ausfüllen kann. In der frühen Jugend ist er Gift, und im Alter reizt er nicht mehr.

Erreicht man aber im Familienkreise eines Vereins das wahre Verständnis für Gesamtbildung des Körpers und einen Begriff auch für den Adel auch des geistigen Körpers, wenn er nur tadellos trainiert ist, dann wird in solchen Vereinen wahre Sportlichkeit von selbst geschäft sein. Nicht daß es immer Wunder genommen, daß die deutschen Sportvereine, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keine Stellung zur rhythmischen Gymnastik fanden. Sie verhielten sich dieser neuen sporttechnisch wie kulturell bedeutsamen Bewegung gegenüber so teilnahmslos wie einst die Turnerschaft dem Sport gegenüber. Die Turnerschaft hat diesen, ihren alten Fehler längst wieder gutgemacht und ihn in Bezug auf rhythmische Gymnastik nicht wiederholt. Mit dem Sinn für rhythmische Gymnastik verbunden ist der Sinn für Körperedel, Bewegungskunst, Kunst und Schönheit überhaupt, und damit ein künstlicher und geistig gehobenes Vereinsleben. Eine durch solche erweiterte Körperkultur entwickelte Vereinskultur bringt jenen Geist, der am sichersten dem falschen Sport ab und dem wahren Sport zuführt.

Sechslagerrennen in Chicago.

Walthour-Duelberg allein an der Spitze.

In der letzten Nacht gelang es der deutsch-amerikanischen Mannschaft Walthour-Duelberg nach einer langen Jagd endlich ihre Rivalen Horder-Rodier aus der Spitzengruppe zu verdrängen. Die beiden Amerikaner waren durch das scharfe Tempo schließlich so erschöpft, daß sie eine Runde nach der anderen einbüßten und mit 3 Runden Rückstand auf den 6. Platz zurückgeworfen wurden. Walthour-Duelberg behaupten zurzeit allein die Spitze mit einer Runde Vorsprung vor Me. Ramara-Debaets. Nach 103 Stunden ist der Stand des Rennens folgender: 1. Walthour-Duelberg 135 Punkte, eine Runde zurück; 2. Me. Ramara-Debaets 133 Punkte, 3. Letourneur-Proccardo 93 P., zwei Runden zurück; 4. Giorgetti-Deckmann 219 Punkte, 3 Runden zurück; 5. F. Spencer-Walker 160 Punkte, 6. Horder-Rodier 138 Punkte, 7. Lugnot-Blanchonnet 91 Punkte. Die restlichen sechs Mannschaften liegen 5 bis 10 Runden zurück.

